

Marshall-Inseln (I)

Ein Beitrag von Dr. Hansjürgen Kiepe



Nordspitze und Passage von Jaluit um 1880, von der Lagune aus gesehen (aus: Franz Hensheim, *Südsee-Erinnerungen*. Berlin 1883).

Kopra, das Gold der Südsee

„Die Luft war von jener wunderbaren Klarheit, wie man sie nur in den Tropengegenden kennen lernt, und ließ uns bald in den Wellenlinien am Horizonte Palmenwipfel erkennen; schnell kamen wir näher, schon hob sich der hell blinkende sandige Strand klar von dem dunklen Gebüsch ab, die weißschäumenden Spitzen der Brandung wurden sichtbar, aber noch immer blieb der grüne Wald auf eine kurze Strecke unterbrochen wird und die Brandung weniger wild tobt, fuhr unser Schoner durch das Korallenriff und ging in der Lagune von Jaluit zu Anker.“ So schilderte der Hamburger Kaufmann Franz Hensheim in seinen *Südsee-Erinnerungen 1875 – 1880* seine Ankunft in Jaluit (sprich: Dschalut) auf den Marshall-Inseln.

Es sind keine Inseln aus Felsgestein, sondern Atolle, schmale Korallenriffe in Kranzform, die den Meeresspiegel nur um wenige Meter überragen, die im Innern Lagunen umschließen und zwei Ketten bilden: eine östliche, Ratak genannt – „Inseln gegen Sonnenaufgang“, und eine westliche, Ralik genannt – „Inseln gegen Sonnenuntergang“. Dort bietet Jaluit, die südlichste Insel des gleichnamigen Atolls, mit seiner Lagune einen der besten Häfen der gesamten Südsee.

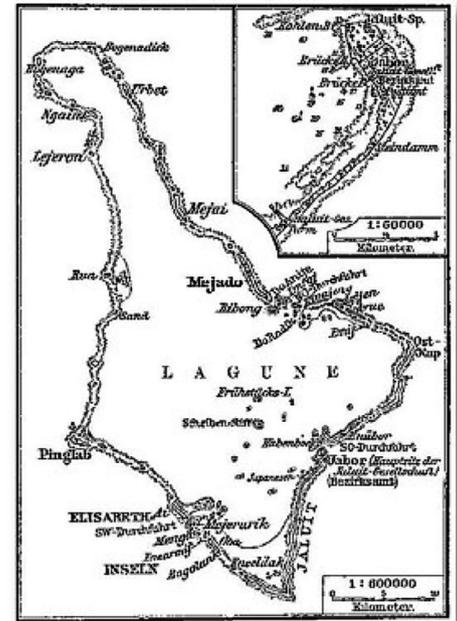
Benannt sind die mehr als 1000 kleinen Inseln nach dem englischen Kapitän John Marshall, der sie 1788 angelaufen hatte. Ihr feuchtwarmes Klima mit ei-

ner Durchschnittstemperatur von 27° Celsius begünstigt den Wuchs der Kokospalme, deren getrocknetes Fruchtfleisch, Kopra genannt, in Europa zu Speisefett, Öl und Seife verarbeitet wurde und Händler hierhergezogen hatte: das Hamburger Haus Godeffroy (1873), die Firma Hensheim (1876), die amerikanische Firma Crawford &

Co. und andere. Nach dem Zusammenbruch von Godeffroy 1879 entstand als Nachfolgerin die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südseeinseln zu Hamburg, deren Besitz im Gebiet der Karolinen, Marshall- und Gilbert-Inseln mit dem der Firma Hensheim 1887 zur Jaluit-Gesellschaft in Hamburg vereinigt wurde. Die Hauptniederlassung lag auf Jaluit.

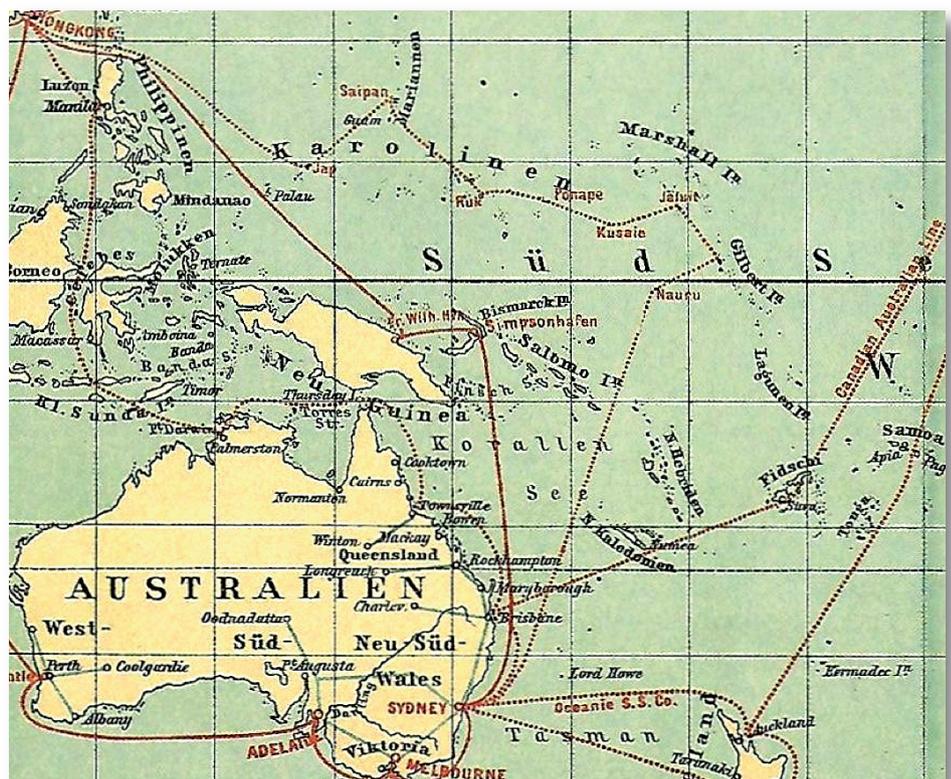
Unter deutschem Schutz

Bismarcks Vorstellungen von deutscher



Das Jaluit-Atoll mit Insel Jaluit im Süden (aus: *Das Deutsche Kolonialreich*, Hrsg. von Hans Meyer, Band 2, S. 339, Leipzig und Wien 1910).

Kolonialpolitik orientierten sich am Beispiel der britischen bzw. niederländischen Ostindien-Kompanie: nicht der Staat sollte fremde Gebiete erwerben und unterhalten, sondern die Kaufleute. Das Reich konnte dann Marine- und Konsularschutz gewähren. 1885 hatte Deutschland einen Schutzvertrag mit Häuptling Kabua auf Jaluit geschlossen. Mit Vertrag vom 21. Januar 1888 räum-



te es der Jaluit-Gesellschaft alle Nutzungsrechte und ein Mitspracherecht bei der Verwaltung ein, wobei deren Kosten von der Gesellschaft zu tragen waren. Die behördliche Gewalt lag bei einem Kaiserlichen Kommissar, später Landeshauptmann.

Am 1. April 1906 nahm das Reich dann die Verwaltung doch in eigene Hände. Die Marshall-Inseln erhielten ein Bezirksamt mit Sitz in Jabor auf Jaluit und wurden zusammen mit den Karolinen, Palau und den Marianen dem Gouverneur von Deutsch-Neuguinea unterstellt. Ab 1. April 1911 war Jaluit nur noch Regierungsstation und gehörte zum Bezirksamt Ponape (Ost-Karolinen).

Von der Schwierigkeit, eine Postagentur einzurichten

1888 sollte auf Jaluit eine Postagentur für die Marshall-Inseln eingerichtet werden. Das Reichspostamt in Berlin beauftragte die Oberpostdirektion Hamburg am 27. April mit der Ausrüstung der neuen Agentur und mit der Beaufsichtigung ihrer Dienstgeschäfte. Laut Anweisung waren Druckformulare, darunter zwei Bogen Einschreibzettel (100 Stück), die in Schwerin erst noch gedruckt werden mussten, und Briefmarken im Wert von 245 Mark als vorläufige Erstausrüstung unverzüglich per Brief abzuschicken und zwar bis zum 1. Mai, also nur wenige Tage später. Ebenfalls per Brief sollte das Postzeugamt in Berlin den Briefaufgabestempel nebst Zubehör verschicken.

Am 30. April 1888 erhielt die Oberpostkasse in Hamburg Anweisung, die Formulare und Briefmarken „in einem hinreichend fest verpackten, einzuschreibenden Briefe an den zum Postagenten vorgesehenen Secretär Eggert in Jaluit abzusenden; die äußere Anschrift ist mit dem Zusatz ‚via Sydney, from Sydney by private ship‘ zu versehen.“ Schon am folgenden Tag wurde der Brief vom Postamt 1 in Hamburg auf den Weg gebracht, der Anschluss an den am 4. Mai von Brindisi abgehenden Dampfer des Norddeutschen Lloyd war also gewährleistet. Auftrag ausgeführt.

Die Monate vergingen, da traf Anfang November 1888 ein Schreiben des Reichspostamts in Hamburg ein. Der Inhalt: Die vom Postzeugamt abgesandten Gegenstände seien am 17. Juli in Jaluit eingetroffen, nicht aber die Briefmarken und Einschreibzettel aus Hamburg. „Die Kaiserliche Ober-Postdirection wird daher in höherem Auftrage um eine gefällige Aeußerung in Betreff der Ab-



Der früheste bekannte Einschreibbrief von den Marshall-Inseln mit Stempel JALUIT 6.2. ohne Jahreszahl (1890), frankiert mit zweimal 20 Pf [V 42 c] für einen Brief bis 15 g im Weltpostverein und die R-Gebühr. Er trägt mit der Nr. 26 einen jener 100 R-Zettel, die von der OPD Hamburg noch ein Jahr später gesucht wurden (Schlegel-Auktion vom 15.12.2012).

sendung der Postwerthzeichen ergebst ersucht.“

Die Post sucht einen Brief

Am 5. November 1888 veranlasste der Oberpostdirektor persönlich (rot unterstrichen: „Eilt!“) beim Postamt 1 in Hamburg „hier und weiter im Bezirk einen Leitnachweis bezüglich des dort am 30. April pp. zur Einlieferung gebrachten Einschreibbriefes an Herrn Secretär Eggert in Jaluit (Marshall-Inseln).“ Die Antwort kam prompt: Der Brief war der Bahnpost Hamburg-Hannover im Kartenschluss vom 1. Mai, 11 Uhr 15 vormittags, zugeführt worden. Im eigenen Bezirk hatte also alles geklappt, Erleichterung beim Oberpostdirektor.

Der Weg des Briefes wurde nun Station für Station weiter verfolgt: über die Bahnposten Uelzen-Magdeburg, Magdeburg-Leipzig, Leipzig-Hof nach München und dann mit direktem Kartenschluss vom 2. Mai per Lloydampfer Nürnberg nach Sydney. Von dort erhielt die OPD Hamburg am 16. April 1889 Nachricht, der Brief sei nach Apia auf Samoa geschickt worden und dort am 22. Juli 1888 eingetroffen. Aber wieso war er bei der deutschen Post auf Samoa gelandet?

Da es keine regelmäßige Postverbindung zwischen Sydney und den Marshall-Inseln gab (deshalb die vage Angabe „from Sydney by private ship“ auf

dem Brief), hatte es sich jemand in Sydney leichtgemacht. Statt auf ein Segelschiff zu warten, das die Inseln anlaufen wollte, hatte er den unbequemen Brief einfach mit dem deutschen Postdampfer ins 2600 Seemeilen vom eigentlichen Ziel entfernte Samoa geschickt. Immerhin: Nun stand fest, wo man suchen musste.

Apia schweigt

Die OPD Bremen, zuständig für die deutsche Post in Samoa, verlangte in Apia Auskunft. Doch es gab keine Reaktion. Auch ein Erinnerungsschreiben vom November 1889 bewirkte nichts: Apia schwieg, wie die OPD Hamburg im Frühjahr 1890 – zwei Jahre nach Absendung des Einschreibbriefes – aus Bremen erfuhr. Schließlich hielt auch das Auswärtige Amt den Konsulatssekretär Schlüter, der die Postagentur in Apia nebenamtlich verwaltete, „zur pünktlichen Erfüllung seiner Pflichten als Postagent“ an – ohne Erfolg. Der Sünder saß am anderen Ende der Welt und rührte sich nicht.

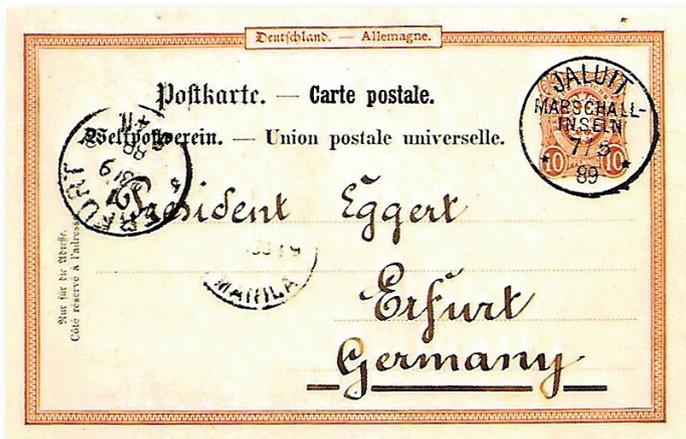
(wird fortgesetzt)

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e. V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Marshall-Inseln (II)

Ein Beitrag von Dr. Hansjürgen Kiepe



JALUIT 7.5.89. Postkarte des Postagenten Carl Eggert, befördert mit dem 2. Postabgang über Ponape und Manila (ehem. Slg. Branz).

Die Wendung

Ende April 1891 – drei Jahre nach Absendung des Einschreibbriefs – erfuhr die OPD Hamburg aus Bremen, dass der Postagent Schlüter aus Apia zu einem längeren Genesungsurlaub in Deutschland erwartet werde und nach Berlin ins Reichspostamt bestellt worden sei. Die OPD Bremen stellte anheim, „gefälligst zu erwägen, ob unter den obwaltenden Umständen nicht der Versuch zu machen sein möchte, im Benehmen mit dem Auslandsbureau I des Reichspostamts durch persönliche Einwirkung auf den genannten Schlüter die Erledigung der Angelegenheit herbeizuführen“.

Vermutlich war der Auftrag erteilt worden, Beweismaterial gegen den Postagenten zusammenzustellen, um den im Raum stehenden Vorwurf der Untreue zu belegen, jedenfalls erkundigte sich jetzt erstmals jemand nach dem Inhalt des vermissten Briefes und fragte nicht immer nur nach seiner Beförderung. Und das gab dem Fall eine überraschende Wendung.

Es waren Briefmarken darin gewesen, also auch ein Lieferschein, der quittiert werden musste. So kam es am 5. Mai 1891 zu einer Anfrage bei der Oberpostkasse der OPD Hamburg, ob die Postagentur Jaluit den Empfang der Marken im Wert von 245 Mark seinerzeit eigentlich bestätigt habe. Die Antwort kam am nächsten Tag: „Ueber den Empfang der am 30. April 1888 zur Absendung gelangten Postwerthezeichen liegt Quittung vor. Dieselbe ist

unter dem 16. März 1889 ausgestellt.“

Der gesuchte Brief war also, wenn auch verspätet, schon vor zwei Jahren auf den Marshall-Inseln eingetroffen. Statt ihn im fernen Samoa zu suchen, hätte sich die Oberpostdirektion nur einmal im eigenen Haus umzuhören brauchen. Und nicht nur bei der Kasse. Auch in den Berichten der Post-

agentur Jaluit an die OPD war der Eingang des Briefes ordnungsgemäß vermerkt. Nur: Dort hatte niemand nachgesehen.

Etwas betreten teilte die OPD Hamburg dem Auslandsbureau am 9. Mai 1891 mit, „von weiteren Ermittlungen (werde) unter den obwaltenden Umständen abgesehen werden können“. In Berlin teilte man diese Auffassung.

Warum hatte der Postagent Schlüter keine Auskunft über den Verbleib des Einschreibbriefes gegeben? Vermutlich konnte er es nicht. Er konnte es nicht, weil die betreffenden Unterlagen beim Brand der Postagentur Apia in der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 1889 vernichtet worden waren. Den Hamburger Brief hatte Schlüter offenbar nach Sydney zurückgeschickt, denn von dort traf er am 16. März 1889 mit dem Segelschiff „Athlet“ in Jaluit ein. Das Schiff hatte von Hamburg aus am 30. August

1888, eine Kiste mit der restlichen Postausrüstung an Bord, die Reise ums Kap der Guten Hoffnung angetreten und Sydney am 9. Februar 1889 verlassen. Mit ihm trafen auch der Kaiserliche Kommissar Max Biermann und der Handlungsgeselle Carl Ahmels auf den Marshall-Inseln ein.

Die Postagentur Jaluit konnte Sekretär Eggert endlich am 29. März 1889 eröffnen, mit sechs Monaten Verspätung. (Die Geschichte vom Einschreibbrief aus Hamburg kann man in den Postakten von Jaluit im Staatsarchiv Bremen nachlesen, Bestand 5.1 – Nr. 1233.)

Eine Post und 16 Inseln

Eggert eröffnete die Post mit einer Bekanntmachung in deutscher und englischer Sprache auf allen 16 von Weißen bewohnten Atollen. Darin wurde der Postzwang für Briefsendungen „nach allen außerhalb des Schutzgebiets gelegenen Ländern“ verkündet, d. h. Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere konnten nicht mehr privat befördert werden, sondern mussten der Post übergeben werden. Eingehende Sendungen nach anderen Atollen als Jaluit sollten „mit erster sich bietender Gelegenheit“ befördert werden.

Letzteres war nicht unproblematisch. In einem Bericht an die OPD Hamburg erläuterte Eggert: „Obwohl § 1 des Post-Gesetzes den Postzwang nur für Briefsendungen zwischen Orten mit Postanstalten ausspricht, werde ich doch die Annahme und Beförderung von dergleichen Sendungen auch nach Plätzen innerhalb des Schutzgebiets durch die Kapitäne der hier stationirten Schiffe nicht ablehnen können. Bei der hier herrschenden Konkurrenz der kaufmännischen Geschäfte bietet die Besorgung der Briefe durch die Post größere Sicherheit. Die Kapitäne der einzelnen Schiffe sind gehalten, mir Quittung für die zu befördernden Briefe zu geben.“ In der Bekanntmachung nicht erwähnt, stand ein Problem im Hintergrund, das später unter dem Namen „Atollpost“ eine Rolle spielen sollte: der Binnenverkehr zwischen den Atollen. 1900 waren außer 29 Deutschen und zehn Chinesen

JALUIT 22.1.(1890). Brief von Carl Ahmels nach Deutschland mit Paar der 10 Pf (V 41), befördert durch die Bark „Hindoo“ ums Kap der Guten Hoffnung über Lissabon 3.6.90 (Schlegel-Auktion vom 15.12.2012).



sen auf Jaluit weitere 39 Weiße auf den Inseln ansässig. Eggerts Vorstellung, Briefe im Binnenverkehr sollten mangels eigener Posteinrichtungen portofrei sein, wurde von der OPD Hamburg kritisiert, aber vom Reichspostamt am 21.6.1889 „unter den örtlichen Verhältnissen“ gebilligt. Unterschrift:

Eggert

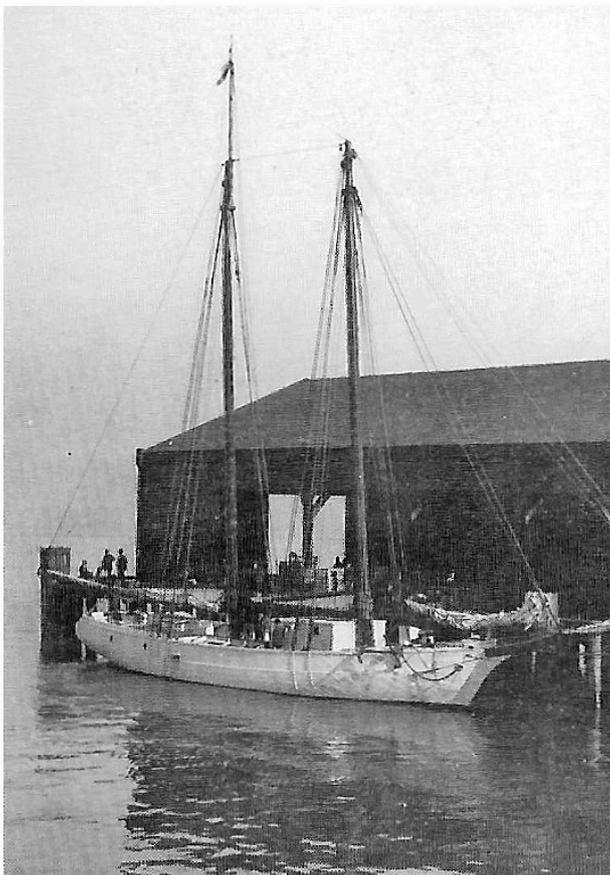
Vorerst gab es also keine provisorischen Entwertungen auf Sendungen, die im Schutzgebiet zwischen den Atollen befördert wurden.

Der Postbetrieb im ersten Jahr

Die Briefmarken, die Jaluit per Brief und Kiste im März 1889 endlich erreicht hatten, waren sogenannte „Vorläufer“, Marken der Pfennig-Ausgabe der Reichspost von 1880 ohne Überdruck.

Von den insgesamt gelieferten 8700 Marken wurden in den acht Monaten bis 30. November 1889 verbraucht:

Schoner „Mercur“, der ab 1896 von der Jaluit-Gesellschaft zur Postbeförderung zwischen Jaluit und Ponape, später auch nach Sydney, benutzt wurde (Foto: Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Museum Frankfurt/M.).



Vorläufer 10 Pf (V 41 b), 20 Pf (V 42 c) und 50 Pf (V 44 b) mit Stempel JALUIT MARSCHALL-INSELN 8.2.(90) (84. Württembergische Auktion 2003).

2000 Marken zu 5 Pf	58 Stück,
2000 Marken zu 10 Pf	200 Stück,
4000 Marken zu 20 Pf	800 Stück,
500 Marken zu 50 Pf	228 Stück,
200 Marken zu 2 M	43 Stück.

Nach den Abrechnungen des Postagenten ergaben sich, beginnend mit dem 2. Vierteljahr 1889 (29. März bis 30. Juni), folgende Erlöse aus dem Verkauf von Postwertzeichen: II/89 – 195,30 M, III/89 – 155,40 M, IV/89 – 107,30 M, I/90 – 203,70 M. Insgesamt wurden im ersten Jahr also Briefmarken für 661,70 Mark verkauft. Der Markenverbrauch schwankte natürlich, hat sich

in den folgenden Jahren aber nicht wesentlich verändert.

Frankiert wurden die Sendungen nach den Sätzen des Weltpostvereins: 5 Pf für Drucksachen je 50 g, 10 Pf für Postkarten und 20 Pf für den einfachen Brief bis 15 g. Da bei Briefen jede weiteren 15 g Gewicht weitere 20 Pf kosteten, kamen im Geschäftsverkehr der Jaluit-Gesellschaft schnell hohe Porti zusammen, und schon der Verbrauch in den ersten Monaten zeigte, dass viel zu viel niedrige Werte und zu wenig Werte zu 50 Pf und 2 Mark geliefert worden waren. Die erste Nachbestellung der Postagentur vom 30. Dezember 1889 betraf denn auch die 50 Pf und die 2 Mark.

Die Postverbindungen waren ziemlich abenteuerlich, denn von Jaluit nach Deutschland, das war eine Reise um die halbe Welt, in westlicher oder östlicher Richtung. Da es bis 1895 keine regelmäßige

Postverbindung mit der Inselgruppe gab, ließ sich nie genau voraussehen, wann sich eine Beförderungsgelegenheit bieten würde.

Der 1. Postabgang verließ Jaluit am 18. April 1889 mit einem Segelschiff der amerikanischen Firma Crawford & Co. über San Francisco und erreichte Deutschland nach 50 Tagen am 7. Juni 1889, der zweite am 7. Mai 1889 mit dem Segler „Athlet“ der Jaluit-Gesellschaft nach Ponape in den Ost-Karolinen. Zu ihm gehörte die oben gezeigte Postkarte des Postagenten Eggert. Von Ponape lief sie mit spanischen Dampfern über Manila und erreichte Deutschland nach 139 Tagen am 23. September 1889.

Am 14. Juni 1889 konnten 3350 g Briefe und Karten mit dem Motorschoner „Morning Star“ der Boston Mission Society nach Honolulu befördert werden, Eintreffen in Deutschland nach 96 Tagen, und am 22. Juli 1889 mit dem Kanonenboot „Wolf“ 33 Briefe und Karten (2580 g) über Samoa, Ankunft in Deutschland schon nach 58 Tagen. Mit dem 11. Postabgang vom 22. Januar 1890 ging der oben abgebildete Brief von Carl Ahmels auf die Reise. Die Bark „Hindoo“ umrundete Afrika und erreichte den europäischen Kontinent in Lissabon am 3. Juni 1890. Bis nach Westerstede war der Brief 136 Tage unterwegs, also 4 ½ Monate.

Im 2. Halbjahr des Bestehens der Postagentur sind mit den Postabgängen Nr. 9 bis 13 von Oktober 1889 bis März 1890 insgesamt 524 Briefe und Karten befördert worden, 247 gingen nach Deutschland, 134 in die USA, 43 nach Australien, 32 nach Samoa, 11 in die Karolinen usw. Wie Dr. Steuer berichtete, haben sich etwa 40 Briefe mit Marken der Pfennigausgabe erhalten; der MICHEL nennt keinen Preis.

(wird fortgesetzt)

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e. V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Marshall-Inseln (III)

Ein Beitrag von Dr. Hansjürgen Kiepe



Vorläufer der Krone/Adler-Ausgabe: 10 Pf (V. 47 b) und 3er-Streifen der 50 Pf (V. 50 d) mit Stempel JALUIT 8.6.92 (84. Württembergische Auktion 2003)

Neue Vorläufermarken

Lieferdatum	5 Pf	10 Pf	20 Pf	50 Pf	2 Mk
Hamburg	V. 46	V. 47	V. 48	V. 50	V. 37
20.06.1890				200	100
26.01.1891	100	500	4000		
21.03.1891			4000	200	100
02.08.1893	100			200	100
28.10.1893			5000		
27.06.1896	1000	1000		1000	100
30.07.1897					500

Am 30. Dezember 1889 hatte die Postagentur Jaluit Marken zu 50 Pf und 2 M nachbestellt. Als sie knapp ein halbes Jahr später in Hamburg abgeschickt wurden, handelte es sich schon um Marken der neuen Krone/Adler-Ausgabe der Reichspost. Die bisherigen Vorläufer der Pfennig-Ausgabe wurden in Jaluit noch bis Ende 1891 verwendet, 900 von den ursprünglich 2000 gelieferten 5-Pf-Marken wurden nach Hamburg zurückgeschickt. Als der Postagent am 1. Oktober 1890 die niedrigen Werte der Krone/Adler-Ausgabe bestellte, beschränkte er sich auf 100 Stück der 5-Pf-Marken, denn verwendbar waren die nur für Drucksachen.



10 Pf (V. 47 a), 14.3.90 (133. Württ., Bredene)

Vergleicht man die Lieferungen mit dem erhaltenen Material, dann zeigt sich, dass die Frühaufgaben 46 a, 47 a, 48 a und 50 a nicht amtlich geliefert worden sind, sondern dass die vorhandenen Stücke auf Sammlerbriefe aus Deutschland zurückgehen. Das früheste Datum ist bei der 10 Pf, der 20 Pf und der 50 Pf

der 14. März 1890, wie Dr. Steuer festgestellt hat, also ein Datum, das bei der 50 Pf drei Monate vor dem Versand der Marken aus Hamburg liegt, bei den anderen Werten ein ganzes Jahr vor dem Eintreffen der ersten Lieferung in Jaluit.

Gar nicht geliefert worden sind 3-Pf- und 25-Pf-Marken. Für das Drucksachenporto von 3 Pf im Inlandsverkehr bestand bei nur einer Postanstalt im Inselgebiet naturgemäß ebenso wenig Bedarf wie für eingeschriebene Inlands-Postkarten. Dennoch ist die 3-Pf-Marke (V. 45) im erhaltenen Material von 1891 bis 1901 Jahr für Jahr vertreten, dafür haben Sammler gesorgt, die die Marken, genau wie die 25 Pf, auf vorfrankierten Briefen nach Jaluit schickten, sie dann ausschneiden und zu Briefstücken verarbeiten.

Der Höchstwert, die 2 M V. 37, hatte bei der Erstausrüstung der Postagentur zur frühen c-Farbe (mittelrosalila) gehört. Das galt auch noch für die 1.

JALUIT 14.6.93. Brief der 15. Gewichtsstufe (bis 225 g) an die Jaluit-Gesellschaft in Hamburg über Honolulu 6.8.93 und San Francisco, Ankunft am 31.8.93, frankiert mit fünfmal 20 Pf (V. 48 b) und 2 M (V. 37 e – Schlegel-Auktion vom 15.12.2012).



Nicht am Schalter in Jaluit: 3 Pf (V. 45 a) und 25 Pf (V. 49 a) mit Datum 28.10.91 aus einem Sammlerbrief an Robert Roesener, Mainz (84. Württembergische Auktion 2003).

Nachlieferung 1890. Für die 2. Nachlieferung, die Hamburg am 21. März 1891 verließ, rechnete Dr. Steuer in seinem Vorläufer-Handbuch auch mit Exemplaren der 37 d (lebhaftgraulila), warnte aber gleichzeitig vor Verwechslungen mit einer Frühaufgabe der 37 e. Da jedoch nur 100 Stück geliefert wurden, also ein einziger Bogen, tut man gut daran, bei ihnen von der V. 37 e auszugehen, zumal die nächste Lieferung erst im August 1893 erfolgte, also ein Frühdatum 28. Januar 1892 für die e-Farbe, wie im Vorläufer-Handbuch angegeben, gar nicht möglich wäre. Bis zur Einführung der Schiffsausgabe im Jahr 1901 war die „e“ die Standardfarbe der 2 M. Eine Lieferung der Spätfarbe 37 f nach Jaluit hat es nicht mehr gegeben.



2 Mark V. 37 c, 22. 1.91.

Auf Brief hat sich keine 37 c erhalten und mit der 37 e scheint es nicht mehr als ein halbes Dutzend Briefe zu geben. Als Kolonialsammler mit einem normalen Budget ist man bei ihr wie bei der Pfennigausgabe auf Briefstücke ange-



JALUIT 1.10.96. R-Brief von Arno Senfft nach Berlin mit 3er-Streifen der 20 Pf (V. 48 d), Ankunft 7.12.96 (133. Württ. Auktion 2018, Slg. „Brandeny“).

wiesen. Für andere Werte der Krone-Adler-Serie gilt das zum Glück nicht.

Die Postagenten

Der erste Postagent Carl Eggert trat Ende 1889 einen Heimaturlaub an und wurde anschließend als Landeskommis­sar nach Samoa geschickt. Sein Nachfolger als Sekretär im Kommissariat und als Postagent in Jaluit wurde E. Brandeis. Nachdem ihm auch richterliche Befugnisse übertragen worden waren, übergab er das Amt des Postagenten am 15. April 1891 an den Hafenmeister der Jaluit-Gesellschaft, Adolph Reiher.

Reiher, geboren 1852 in Flensburg und mit einem Halbblut von den Karolinen verheiratet, wurde zum schwarzen Schaf unter den Postagenten. Die letzte Abrechnung, die bei der OPD Hamburg von ihm einging, betraf das 3. Vierteljahr 1893; dann kam nichts mehr. Es dauerte fast zwei Jahre, bis man dort die Stirn zu runzeln begann – nach den Erfahrungen mit dem Brief von 1888 war man in Hamburg offenbar geduldig geworden. Am 6. September 1895 drückte der Oberpostdirektor in einem Brief an die Jaluit-Gesellschaft seine Verwunderung aus: „Von Seiten der Kaiserlichen Postagentur in Jaluit (Marshall-Inseln) ist mir seit Anfang vorigen Jahres weder eine Abrechnung noch irgendeine schriftliche Äußerung zugegangen. Mit Rücksicht darauf, dass die verehrliche Jaluit-Gesellschaft die dem Postagenten, Hafenmeister Reiher, in Jaluit zustehende, in entsprechenden Theilbeträgen am Schlusse jedes Vierteljahrs zahlbare Ver-

gütung bisher noch stets entgegengenommen hat, ersuche ich um eine gefällige Mitteilung ergebenst, ob die Zahlung an den genannten Empfänger regelmäßig erfolgen können und ob der verehrlichen Gesellschaft etwa Umstände bekannt sind, welche das Ausbleiben von Nachrichten seitens der Postagentur in Jaluit erklärlich erscheinen lassen.“

Wenig später wurde vom Reichspostamt auch das Auswärtige Amt eingeschaltet.

Der tragische Fall fand sein Ende mit dem Tod Reiher am 11. März 1896. Die Post stellte einen Fehlbetrag von 1089,55 Mark in der Kasse fest, von dem sie trotz gerichtlicher Beitreibungsversuche an den Erben schließlich gut die Hälfte abschreiben musste. Da sich gezeigt hatte, dass eine Kontrolle von Deutschland aus praktisch nicht möglich war, erwirkte sie beim Auswärtigen Amt für die Zukunft die

Arno Senfft 1899 als Kaiserlicher Bezirksamt­mann in Yap auf den Westkarolinen (Wikipedia)



Überwachung der Dienstgeschäfte der Postagentur einschließlich der Revision der Kasse durch den Landeshauptmann.

Auf das schwarze Schaf folgte ein Lichtblick. Arno Senfft, Sekretär der Landeshauptmannschaft in Jaluit, war von 1891 bis 1894 als Polizei-, Zoll- und Steuervorsteher in Deutsch-Neuguinea tätig gewesen und hatte dort 1893/94 schon die Postagentur Herbertshöhe verwaltet. Er nahm sich der desolaten Zustände tatkräftig an und machte sich gleich selbst zum Postagenten, wie er dem Reichskanzler, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, am 17. März 1896 mitteilte: „Ich dürfte sowohl im Sinne Eurer Durchlaucht wie in dem des Reichs-Postamts gehandelt haben, wenn ich, zur Vermeidung eines Ruhens der postalischen Geschäfte, deren Führung ohne höheren Auftrag selbst übernommen habe.“ Die Post war heilfroh und übertrug ihm das Amt mit Erlass vom 9. Juli 1896.

Senfft sprach Englisch, Französisch, etwas Spanisch und brachte 1900 ein Wörterverzeichnis der Sprachen der Marshall-Insulaner heraus. Nach einem Heimaturlaub 1899 wurde er im November als Bezirksamtmann Chef in Yap auf den gerade von Spanien erworbenen Karolinen. Bis dahin hatte ihn der Hafen- und Polizeimeister Alfred Knoth vertreten, bevor am 1. November 1899 Carl Domnick das Amt des Postagenten auf den Marshall-Inseln übernahm. Er war Kapitän und Hafenmeister, später auch Inhaber des Hotels „Germania“ und Koprahändler. Als sich das Postaufkommen im Jahr 1900 dramatisch steigerte, errichtete die Jaluit-Gesellschaft ein eigenes, kleines Postgebäude für ihn.

(wird fortgesetzt)

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e. V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Marshall-Inseln (IV)

Ein Beitrag von Dr. Hansjürgen Kiepe



JALUIT 10.6.96. Eingeschriebener Brief des Landeshauptmanns nach Hongkong mit fünfmal 20 Pf (V. 48 d) für die 4. Gewichtsstufe (45-60 g). Befördert über Ponape. Rückseitig Durchgangsstempel MANILA, Ankunft in Hongkong am 16.7.96 (133. Württembergische Auktion 2018, Slg. „Bredenev“).

Anschluss in Ponape

Sechs Jahre nach der Eröffnung der Postagentur Jaluit wurde erstmals eine regelmäßige Postverbindung mit den Marshall-Inseln im Deutschen Kolonialblatt angekündigt. Von Mitte April 1895 ab sollte alle zwei Monate ein Schoner der Jaluit-Gesellschaft nach Ponape (Ost-Karolinen) segeln und dort jeweils am 30. des Monats Anschluss an die Dampferverbindung in den spanischen Südseebesitzungen zwischen Ponape und Manila haben. Ab 1896 versah der in Folge II abgebildete Schoner „Mercur“ diese Aufgabe.

Die „Mercur“ war 1896 mit einer Tonnage von 51 Nettoregistertonnen von dem bekannten Schiffsbauer Matthew Turner in Kalifornien gebaut worden und galt als eines der schnellsten Schiffe. Die anfangs kleine Flotte der Jaluit-Gesellschaft wurde schnell durch Ankäufe und Neubauten ergänzt. Bis 1914 schaffte sie 14 reine Segelschoner, acht Motorschoner, zwei Dampfer und eine Bark an (Karting, *Deutsche Schoner*, Band 2, S. 219 f.).

Zuweilen als kakerlakenverseucht, voller unangenehmer Insekten und widerlicher Gerüche beschrieben, mussten die Koprasesgler vor allem wendig und leicht zu handhaben sein, weil sie gezwungen waren, durch enge Korallenriffe zu manövrieren und beim Laden vor der Küste auf und abzusegeln, wenn

der steil abfallende Meeresboden keinen Ankergrund bot.

Nicht wenige Schoner wurden ein Opfer der besonderen Gefahren der Südsee. „Ebenso wie tropische Wirbelstürme galten, zumindest in Landnähe, plötzliche Windstillen als die gefährlichsten Naturscheinungen. Die antriebslosen Segelschiffe waren der stets herrschenden starken Strömung und immerwährenden Brandung

völlig ausgeliefert ... Da fast alle Inseln mit dichten Korallengürteln umgeben waren, die unmittelbar in große Wassertiefen abfielen, glückte es selten, eine drohende Strandung durch rechtzeitiges Ankern zu vermeiden“ (Karting, S. 227). Die Jaluit-Gesellschaft verlor auf diese Weise mehrere ihrer Schoner. Die „Mercur“ wurde 1902 an Häuptling Litokua von Jaluit verkauft, diente aber auch in späteren Jahren manchmal noch der Postbeförderung.

Die Post nach Deutschland sollte bei der neuen, zweimonatlichen Verbindung über Ponape ab 1895 ca. 60 bis 70 Ta-

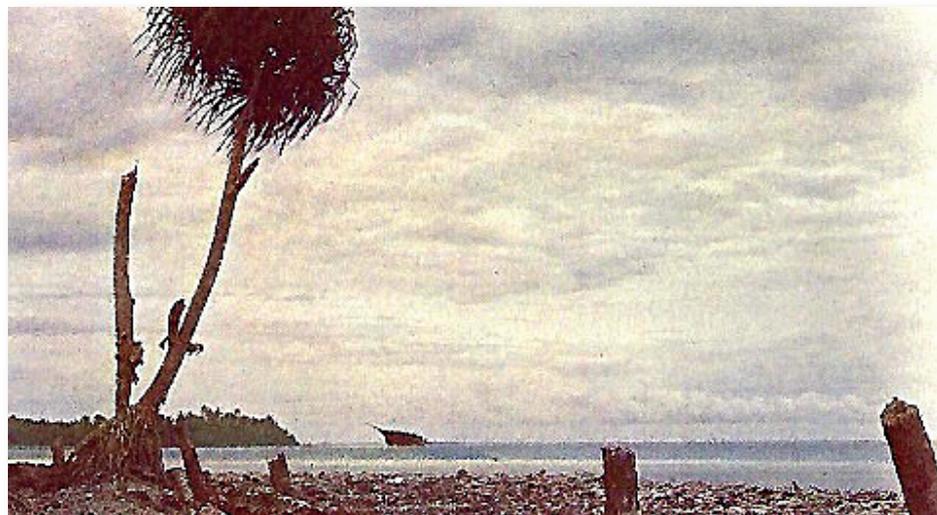
ge unterwegs sein, also ebenso lange wie beim Weg über die Vereinigten Staaten, der genau wie der über Sydney bei Gelegenheit auch weiterhin genutzt wurde. Der Vorteil der neuen Verbindung lag in ihrer Kalkulierbarkeit. Aus diesem Grund führte die Post im Herbst 1895 den „Zeitungsbezug im Wege des Postabonnements“ ein.

Im März 1898 kündigte das Reichspostamt an, dass „von einem noch näher zu bezeichnenden Zeitpunkte ab“ zwischen Deutschland und den Marshall-Inseln über Singapore-Manila-Ponape auch Postpakete ausgetauscht werden sollten. Doch daraus wurde vorerst nichts, denn im Zusammenhang mit der Revolution auf den Philippinen kam es zum Spanisch-Amerikanischen Krieg. Ab 1. Mai 1898 blockierte die US-Marine Manila, und Spanien musste die Philippinen schließlich an die Vereinigten Staaten abtreten. Da es danach kein Interesse mehr an seinen anderen pazifischen Inselgebieten hatte, konnte das Deutsche Reich die Karolinen, Marianen und Palau-Inseln erwerben. Briefe von den Marshall-Inseln mussten nun wieder über Sydney laufen und benötigten manchmal bis zu fünf Monate. Über die Post aus Jaluit hieß es von August 1898 bis in den August 1900 im *Deutschen Kolonialblatt* nur lakonisch: „Eintreffen unbestimmt.“

Die Jaluit-Ausgabe – ein Fehler schreibt sich fort

Am 20. Januar 1897 läutete das Reichspostamt mit Verfügung I. 1793 das Ende der Vorläuferzeit für die Marshall-Inseln ein, sie sollten wie die anderen

Die Einfahrt von Jaluit mit einem Schoner-Wrack auf dem Riff (aus: Kurd Schwabe, Die Deutschen Kolonien, Band 2. Berlin 1910. Vgl. auch Herbert Karting, Deutsche Schoner, Band 2. Bremen 2002, S. 227)





10 Pf (Nr. 3 I) und 20 Pf (Nr. 4 I) der Jaluit-Ausgabe (138. Württembergische Auktion 2021, Los 8173)

deutschen Kolonien eine eigene Markenausgabe erhalten. Dafür wurden Marken der aktuellen Krone/Adler-Serie der Reichspost mit dem Namen der Kolonie überdruckt, allerdings in einer Schreibung, die nicht korrekt war.

Als das Deutsche Reich 1884 die Koralleninseln zum deutschen Schutzgebiet erklärte, hatte man – vermeintlich konsequent – zugleich auch ihren Namen eingedeutscht und aus dem englischen Kapitän Marshall einen deutschen „Marshall“ gemacht – ein Schildbürgerstreich des Auswärtigen Amtes, dessen zuständige Beamte damals offenbar nicht wussten, dass Marshall in diesem Fall ein Name war und kein Begriff. Die Post war der amtlichen Schreibung mit „sch“ gefolgt und hatte sie sowohl im Poststempel wie auf den Einschreibzetteln verwendet. Und sie blieb dieser Praxis treu und druckte den Namen auch bei der 1. Überdruckausgabe mit „sch“ – eine Entscheidung, die zwei Jahre später philatelistische Folgen haben sollte.

Ab wann waren die ersten neuen Marken in Jaluit am Schalter? Bei den Marshall-Inseln ist man in der glücklichen Lage, die Postakten, die heute im Staatsarchiv Bremen liegen, zur Klärung heranziehen zu können. Gerade als der Überdruck in Berlin beschlossen worden war, ging am 1. Februar 1897 bei der OPD Hamburg eine Bestellung aus Jaluit über 1000 Marken zu 20 Pf und 200 Postkarten zu 10 Pf ein. Dieser Zuschuss wurde am 22. Februar 1897 auf den Weg gebracht.

Während die Lieferung unterwegs war, wurden in Jaluit die 20-Pf-Marken knapp. Ganze 119 Stück hatte der Bestand der unüberdruckten Nr. 48 am 31. Dezember 1896 noch betragen. Im 1. Vierteljahr wurden davon vorsichtshalber nur 24 abgegeben, dafür stieg der Verbrauch an 5-Pf- und 10-Pf-Marken erheblich. Im 2. Vierteljahr betrug der Absatz an 20-Pf-Marken dann 303 Stück, weil inzwischen die 1000 Marken aus

Hamburg zur Verfügung standen. Die Frage ist: Haben sie schon zur Überdruck-Ausgabe gehört, hat es sich bei der 20 Pf also um die Nr. 4 I der Jaluit-Ausgabe oder noch um die Vorläufermarke gehandelt?

Als frühestes Datum der überdruckten 20-Pf-Marken ist mehrfach der 28.5.97 auf Ganzstücken bezeugt. Das Datum hatte schon Albert Friedemann in seinem Handbuch 1921 angegeben. Unter den erhaltenen Stücken mit Stempel 28.5.97 befindet sich auch eine 10-Pf-Weltpostkarte mit Überdruck. Da diese Karten zusammen mit den 1000 Marken zu 20 Pf bestellt und am 22. Februar 1897 abgeschickt worden waren, klärt das die Frage: Schon diese 20-Pf-Marken hatten den Überdruck und nicht erst die 4000 Marken der nächsten Lieferung vom 5. März, bei denen die Oberpostkasse vermerkt hatte: „Die Wertzeichen müssen von der Reichs-Druckerei noch erst mit besonderem Aufdruck versehen werden.“

Da die Postagentur in Jaluit über keine unüberdruckten Marken mehr verfügte, müsste die Nr. 4 I in der zweiten Jahreshälfte eigentlich gut bezeugt sein. Tatsächlich sind aber 97er-Daten trotz eines Verbrauchs von 850 Marken nur schwer zu finden.

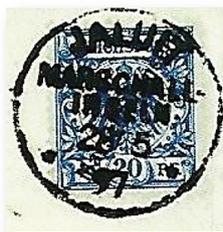
Überdruckt wurde nur nach Bedarf, d. h. die einzelnen Wertstufen der Jaluit-Ausgabe erschienen nicht geschlossen, sondern scheinbarweise gemäß den Bestellungen aus Jaluit. Im Jahr 1897 wurden deshalb nach der 20 Pf nur noch 10-Pf-Marken überdruckt. 5-Pf- und 50-Pf-Marken waren 1897 noch genügend vorhanden, so dass es zu bedarfsmäßigen Mischfrankaturen mit Vorläufermarken kam.



JALUIT 6.2.98. Eingeschriebener Brief der 5. Gewichtsstufe (60 bis 75 g) nach Deutschland, Porto 1,20 Mark. Mischfrankatur zwischen 10 Pf der Jaluit-Ausgabe (Nr. 3 I) und Paar der 50 Pf, V. 50 d (90. Württembergische Auktion 2004).

10-Pf-Marken hatte der Postagent Arno Senfft am 8. April 1897 bestellt. Die OPD Hamburg schickte am 21. Juni 4000 Marken der Überdruckausgabe (Nr. 3 I) ab. Ihr Eintreffen in Jaluit wird in den Handbüchern mit Ende August angegeben, im MICHEL mit August 1897, aber das beruht auf Annahmen über die Beförderungsdauer und nicht auf Informationen. Der Bestand von nur 127 Marken zu 10 Pf am 30. September 1897 macht deutlich, dass die Nr. 3 I bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht eingetroffen war. Als früheste Daten sind der 22.11.97 und der 10.12.97 registriert.

(wird fortgesetzt)



Das früheste Datum der 4 I: JALUIT 28.5.97 (Ausschnitt, 136. Württembergische Auktion 2020, Slg. Bredeney 5).

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e. V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Marshall-Inseln (V)

Ein Beitrag von Dr. Hansjürgen Kiepe



3 Pf (Nr. 1 I) und 5 Pf (Nr. 2 I) der Jaluit-Ausgabe mit Ersttagsdatum 21.7.99 (90. Württ. 2004).

Zwei Nachzügler

Zwei Jahre nach Ausgabe der 10-Pf- und der 20-Pf-Marken erschienen zwei weitere Werte der Jaluit-Ausgabe. Als zum 1. Mai 1899 der Kolonialtarif im Verkehr mit den deutschen Schutzgebieten eingeführt wurde, der im Wesentlichen dem deutschen Inlandstarif entsprach, kamen als Ergänzung der Überdruckausgabe 1000 Marken zu 3 Pf (Nr. 1 I) für Drucksachen und 2000 Marken zu 5 Pf (Nr. 2 I) für Postkarten hinzu. Abgeschickt wurden sie in Hamburg am 14. April 1899. Damit war die Jaluit-Ausgabe komplett, denn der Überdruck von 50-Pf-Marken erübrigte sich auch jetzt, weil am 31. März 1899 noch immer 367 V. 50 d vorhanden waren.

Auch wenn von der 3 Pf nur 1000 Stück – also zehn Bogen – geliefert wurden und man davon ausgehen muss, dass sie ursprünglich alle denselben Brauntönen aufwiesen, werden im MICHEL-Katalog eine hellockerbraune a-Farbe und eine als „lebhaftbraunocker“ bezeichnete b-Farbe unterschieden. Schon Friedemann hatte 1906 auf Farbveränderungen bei den einige Zeit in Jaluit lagernden 3-Pf-Marken hingewiesen, hervorgerufen durch das feucht-heiße Tropenklima. Auf manche Druckfarben ist nicht unbedingt Verlass. Und verändert hat sich auch die Gummierung. Statt weiß erscheint sie tropenbedingt „mehr oder weniger gelblich und matt“ (Dr. Wittmann, 1967).

Ein Unikum

Im Mai 1929 fand in Bremen die „Erste Deutsche Kolonial-Briefmarken-Ausstellung“ (KOBRA) statt. Dabei fiel ein Exponat aus dem Rahmen. Carl Friedrich Eucken zeigte eine einzige Marke, die 3 Pf „Marshall-Inseln, Jaluit-(Schalter)-Ausgabe I a, geprüft von Friede-

mann. Einziges bekanntes ungebrauchtes Stück, hellbraun mit weißem Gummi, welches nachweisbar am 21. Juli 1899 sofort nach Eingang der Markenlieferung im Briefumschlag nach Deutschland zurückgeschickt wurde“, hieß es im Katalog dazu. Und: „Das Stück ist verkäuflich.“



Euckens Nr. 1 Ia mit weißem Originalgummi (84. Württembergische Auktion 2003, Los 5484).

„Dieses Unikum ist unbestritten das wertvollste und seltenste Stück aller existierenden deutschen Kolonialmarken“, hatte Eucken 1909 in den *Germania-Berichten* geschrieben. Ob der geschäftstüchtige Besitzer das Stück bei der KOBRA verkaufen konnte, ist nicht bekannt. Es existiert aber noch. 1968 gab Dr. Wittmann in seinem Handbuch an, die Farbe des Stücks habe sich inzwischen „nach rötlichbraun verändert“, der Gummi sei aber immer noch weiß. Freunde des Originalgummis hatten zuletzt 2003 Gelegenheit, die Marke samt dem R-Brief, in dem sie 1899 nach Deutschland geschickt worden war, für eine fünfstellige Summe zu erwerben.

Nur etwa 70 Exemplare

Die philatelistische Reaktion auf die 1. Überdruckausgabe hielt sich anfänglich durchaus in Grenzen. Auch als die Nachzügler zu 3 Pf und 5 Pf in Jaluit eintrafen – Ersttag war der 21.7.99 –, wurden zunächst nur je 400 Stück vor Ort philatelistisch genutzt. Doch dann kündigte ein „Briefmarkensammler-Verein“ (gemeint war der *Germania-Ring*) dem Reichspostamt im August 1899 an, durch einen Beauftragten in Jaluit größere Mengen überdruckter Postwertzeichen kaufen zu wollen, und das genau in dem Augenblick, als die Reichspost beschlossen hatte, keine weiteren Marken mit „sch“ zu drucken, weil sie

den Namen des englischen Kapitäns John Marshall auf den Marken endlich korrekt wiedergeben wollte. Nach eigenen Angaben (*Germania-Berichte* 19/1901) erhielt der Ring außer neuen 25- und 50-Pf-Marken 1600 Stück zu 3 Pf, 1500 Stück zu 5 Pf, 1250 Stück zu 10 Pf (Nr. 3 I) und 1050 Stück zu 20 Pf (Nr. 4 I). Von den 3 Pf-Marken mit „sch“ war keine mehr darunter, während bei den 5 Pf-Marken die letzten 800 Exemplare mit „sch“ an den Ring gingen. Danach gab es keine mehr.

1908 rechnete Dr. Kochenburger, der Vorbesitzer der erwähnten 3 Pf mit Originalgummi, im Berliner Philatelisten-Club vor, dass nur etwa 70 Exemplare der ungebrauchten 3 Pf-Marke Nr. 1 I erhalten geblieben seien, eine Zahl, die Friedemann 1921 in seinem Handbuch wiederholte. Der MICHEL macht preislich keinen Unterschied zwischen der ursprünglichen Farbe hellbraun, heute hellockerbraun (Nr. 1 Ia), und den nach rötlichbraun bzw. lebhaft-braunocker veränderten Stücken (Nr. 1 Ib). Bei den ungestempelten Marken muss das keine Rolle spielen, wenn Dr. Wittmann (1988, S. 727) recht hat und es sowieso keine hellbraunen mehr gibt. Im Übrigen wird die Nr. 1 I ungestempelt nur sehr selten angeboten. Bei der gestempelten Nr. 1 I sieht es etwas besser aus. Von ihr sind überwiegend als a-Farbe geprüfte Stücke am Markt.



Nr. 2 I mit dem 2. Stpl. (124. Württ. Auktion).

Die 3 Pf ist im MICHEL-Katalog hoch, die 5 Pf drei- bis vierstellig notiert. Bei der 10 Pf und 20 Pf ist das anders, weil von der Nr. 3 I 16 000 Marken und von der Nr. 4 I insgesamt 15 000 Marken nach Jaluit geliefert worden sind. Bei allen vier Werten der Jaluit-Ausgabe erhöht sich der Preis, wenn sie ab Mai 1900 mit dem 2. Jaluit-Stempel mit „sh“ entwertet sind.

Die 2. Überdruckausgabe – neue Marken mit „sh“

Mit Lieferschein vom 9. September 1899 verschickte die OPD Hamburg die ersten Marken mit dem neuen Überdruck „Marshall-Inseln“ mit „sh“: je 2000 Marken zu 3 und zu 5 Pf, je 4000 zu 10 und zu 20 Pf und erstmals auch Marken zu 25 und zu 50 Pf, eben-



10 Pf (Nr. 9) der 2. Überdruckausgabe mit „sh“ (90. Württemb. Auktion 2004).

falls je 2000. Das Reichspostamt hatte die OPD Hamburg schon zuvor am 28. August 1899 angewiesen, die Postagentur Jaluit darauf aufmerksam zu machen, „dass der Verkauf der neu gelieferten Postwerthzeichen mit dem Ueberdruck ‚Marshall-Inseln‘ erst begonnen werden darf, nachdem die Bestände mit dem Ueberdruck ‚Marshall-Inseln‘ vollständig verkauft sind und dass der Käufer [der Germania-Ring] auf die letzteren besonderen Wert legt.“

Die neuen Marken trafen am 22. November in Jaluit ein, das früheste Datum scheint der 23.11.99 zu sein. In diesem Augenblick begann der Markenabsatz aus philatelistischen Grün-

den zu explodieren. Selbst bei der 10 Pf erhöhte er sich im 4. Quartal um das 18-Fache gegenüber dem 3. Quartal, bei der 50 Pf um das 50-Fache. Schon am Jahresende waren gar keine 3-Pf- und 25-Pf-Marken und nur noch 90 Marken zu 5 Pf vorhanden. Von der erstmals in Jaluit erhältlichen und von Sammlern stets gesuchten 25-Pf-Marke (Nr. 11) waren mehr als die Hälfte an den Germania-Ring gegangen. Bei den Ankäufen nutzte der geschäftstüchtige Pflanzler Felix G. Becker vom Atoll Majeru, der Schwiegervater des Postagenten Carl Domnick, den Vorteil seiner Präsenz vor Ort und mischte kräftig mit.

Anders als bei den Wertstufen zu 3, 5 und 25 Pf sah es bei den 10- und 20-Pf-Marken aus. Durch die beträchtlichen Lieferungen vom Juli 1897 war der Altbestand an Wertzeichen der 1. Ausgabe bei ihnen so groß, dass ihn auch die philatelistischen Ankäufe bis zum Frühjahr 1900 nicht abtragen konnten. Am 31. März 1900 waren noch mindestens 7662 Marken der Nr. 3 I vorhanden, außerdem mindestens 7833 Marken der Nr. 4 I. Noch im Mai 1901 frankierte die Jaluit-Gesellschaft ihre Briefe mit 20-Pf-Marken der 1. Ausgabe.

Philatelistische Ankäufe der 2. Überdruckausgabe: Fa. Metz, Nürnberg, JALUIT 8.6.00 mit handschriftlichem R-Vermerk R 888; Fa. Burmester & Co., Hamburg, JALUIT 25.11.00 mit handschriftlichem R-Vermerk 186 J; Fa. Pfaff, Bremen, JALUIT 25.11.00 mit handschriftlichem R-Vermerk 22 h; Kaffee-Versand Mahlstedt, Hamburg, JALUIT 12.3.01, R-Zettel mit Zusatzbuchstabe b (90., 116. und 134. Württemb. Auktion Stuttgart).



25 Pf (Nr. 11) und 50 Pf (Nr. 12) der 2. Ausgabe.

Wie eine Flutwelle

Der Germania-Ring war nur der Anfang. Die Änderung des Landesnamens hatte urplötzlich einige Marken zu Raritäten gemacht. Das wirkte wie ein Zündfunke und beflügelte die Phantasie, obwohl es gar nicht mehr um die 1. Ausgabe ging. Die philatelistischen Bestellungen überrollten Jaluit wie eine Flutwelle. Dabei war es gar nicht so einfach, an die Marken zu kommen.

Da ihre Abgabe in Deutschland nicht vorgesehen war, musste man sich zunächst an einen Vermittler wenden, der sie – gegen Provision – in Jaluit anzukaufen bereit war. Dann musste „das erforderliche Quantum Briefmarken“ beim Reichspostamt in Berlin bestellt werden, das sie bei der Reichsdruckerei in Auftrag gab. Anschließend war die Bestellung der OPD Hamburg anzukündigen, die die Mitteilung nach Jaluit weiterleitete und die aus Berlin überwiesenen Marken um die halbe Welt schickte, damit sie von dort nach Deutschland zurückkehren konnten – ein aberwitziges Verfahren, das bis 30. September 1900 insgesamt 68 300 Marken zu 3 Pf, 50 300 Marken zu 5 Pf, 22 800 Marken zu 10 Pf, 21 800 Marken zu 20 Pf, 23 800 Marken zu 25 Pf und 19 300 Marken zu 50 Pf betraf.

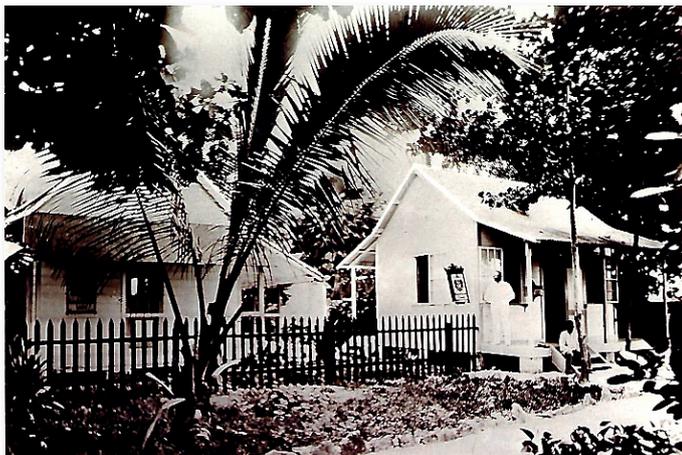
(wird fortgesetzt)

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e. V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Marshall-Inseln (VI)

Ein Beitrag von Dr. Hansjürgen Kiepe



Die Postagentur Jaluit 1901 mit dem Postagenten Carl Domnick, links die Landeshauptmannschaft (Museumsstiftung Post und Telekommunikation).

Jede Nacht bis 1 oder 2 Uhr

Für den Postagenten in Jaluit, der das Amt ja nur als Nebentätigkeit ausübte, brachen arbeitsreiche Zeiten an. „Seit dem 21. November, an welchem Tage ich die letzte Post erhielt, sitze ich fast jede Nacht bis 1 oder 2 Uhr auf, um den Anforderungen der Sammler usw. zu genügen“, schrieb der Hafenmeister und Postagent Domnick am 2. Dezember 1900 nach Deutschland. Dabei wäre der Verkauf der Marken an sich kein Problem gewesen, wenn nicht ein Großteil von ihnen auf Umschläge geklebt und dann als Einschreiben aufgeliefert worden wäre. Nicht nur Mitglieder des Germania-Rings schickten die von ihnen erworbenen Marken nach Jaluit zurück, um sie dort auf Brief abstempeln zu lassen, auch Briefmarkenhändler taten das, und das philatelistische Gespann Becker/Domnick bot über Becker „auf Wunsch gleich en masse“ abgestempelte Briefmarken an (*Germania-Berichte* 1901, S. 200).

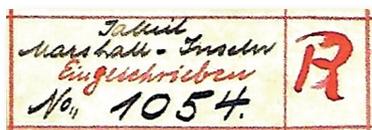
13 773 Einschreibbriefe

Im Februar 1890, gegen Ende des ersten Jahres der Postagentur, war man gerade bei R-Brief No. 26 angelangt gewesen, ein Jahr später bei No. 76. Die 1889 gelieferten ersten 1000 Einschreibzettel hatten bis zum 24. November 1899 gereicht. Das waren 1000 Einschreibsendungen in 10 ½ Jahren, nicht ganz 100 im Jahresdurchschnitt. Im Jahr 1900 wurden hingegen „im Ganzen 13.773 eingeschriebene Briefsendungen hier aufgegeben“, wie Dom-

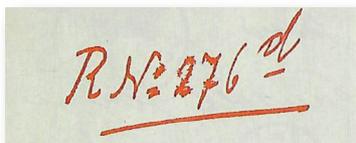
nick dem Reichspostamt im Januar 1901 mitteilte – eine fast unvorstellbare Menge für eine Agentur, deren Verwalter die Dienstgeschäfte in seinem Wohnzimmer erledigt hatte.

Dem Ansturm waren natürlich auch die Formulare nicht gewachsen, der Postagent musste sich behelfen und verwendete ab 24. November 1899

bis Ende Februar 1900 handschriftlich nachgebildete R-Zettel mit Nummern ab 1001 aufwärts.



Aushilfs-R-Zettel vom 1.12.99 (134. Württemb. Auktion, Slg. Bredeney 3).



R-Vermerk vom 22.11.00 (90. Württemb. Auktion).

Nummern über 1000 waren seit Einführung der R-Zettel 1875 untersagt, Domnick wurde deswegen gerügt. Aus Hamburg wurden im Oktober 1899 1000 neue R-Zettel noch in alter Schreibweise mit „sch“ geschickt, sie sind in Jaluit ab Anfang März 1900 zu beobachten. Die nächste Lieferung mit 1000 Stück vom 24. April 1900 (Ankunft im August) zeigte dann die neue Namensform mit „sh“, genau wie weitere 5000 Zettel, die ab Anfang Dezember 1900 nachweisbar sind.

Dazwischen aber herrschte immer wieder Mangel. Das erste Mal Anfang Juni, als der Nürnberger Briefmarkenhändler Metz 850 Sätze ankaufte (zuzüglich 500 Marken zu 3 Pf und 400 zu 5 Pf) und daraus viele Hundert eingeschrie-

bener Briefe herstellen ließ. Zu diesem Zeitpunkt waren maximal noch gut 600 R-Zettel der Ende Februar eingetroffenen Lieferung vorhanden. Da sie nicht ausreichten, beschloss Domnick, die Metz-Briefe (Datum 8.6.00) mit handschriftlichen R-Vermerken in einfacher Form versehen zu lassen, deren Nummern vermutlich an die der laufenden Serie anschlossen. Als die Zahl 1000 erreicht war, wurde eine neue Serie mit dem Zusatzbuchstaben „a“ eröffnet – ein Verfahren, das für eine Agentur ungewöhnlich, aber durchaus sinnvoll war.

An und für sich waren Unterscheidungsbuchstaben bei der Reichspost für große Postanstalten mit mehreren Schaltern vorgesehen, wobei jeder Schalter einen eigenen Buchstaben erhielt, um die Registrierungen auseinanderhalten zu können. Da sich für Domnick aber Einlieferungen von mehr als 1000 Einschreibsendungen pro Kartenschluss abzeichneten und damit die Wiederholung von Nummern im selben Versand, griff er zum Mittel der Unterscheidungsbuchstaben.

Parallel zur Bearbeitung der Metz-Briefe mit handschriftlichen R-Vermerken (durch einen Helfer?) setzte Domnick die Registrierung anderer Briefsendungen mit Hilfe der noch vorhandenen R-Zettel mit „sch“ fort, die er nun jedoch mit dem handschriftlichen Buchstaben „a“ versah, um Verwechslungen auszuschließen. Als die Zettel am 11. Juli aufgebraucht waren, wurde die Registrierung handschriftlich bis etwa Nr. 600 mit dem Zusatzbuchstaben „b“ fortgesetzt, es folgten im direkten Anschluss die Nummern über 600 der neuen sh-Zettel bis 1000 mit handschriftlichem „b“ oder „B“, anschließend die davor liegenden Nummern der Zettel mit dem Zusatzbuchstaben „C“ u. s. w.

Die 2. Überdruckausgabe wurde fast ausschließlich für den Briefmarkenhandel gedruckt. Die Katalogpreise, die sich am Gesamtmaterial orientieren müssen, täuschen leicht darüber hinweg, dass 10-Pf- oder 20-Pf-Marken der Ausgabe „sh“ auf Bedarfspost zu den geheimen Raritäten des Sammelgebiets gehören.

Kosacks „Berliner Ausgabe“

Die erste Lieferung der 2. Ausgabe war gedruckt und bereits auf dem Weg nach Jaluit, da gelang es dem Berliner Briefmarkenhändler Philipp Kosack, das



10 Pf der Jaluit-Ausgabe Nr. 3 I und 10 Pf der Berliner Ausgabe Nr. 3 II c (Dr. Provinsky).

Rad der Geschichte zurückdrehen und einen Druck von einer neuen Platte mit dem Überdruck „sch“ zu veranlassen. Eine Markenausgabe, von der nur 1000 Exemplare zu 3 Pf und 2000 Exemplare zu 5 Pf ausgegeben worden waren, und dann war Schluss? Der gewiefte Händler Kosack sah die Chance zu einem guten Geschäft. Die Post hatte hohe Schulden bei ihm, weil er dem Reichspostmuseum u. a. die blaue Mauritius auf Kredit beschafft hatte, und so wurden mit Hilfe einer neuen Überdruckplatte insgesamt wohl 5000 Sätze der Ausgabe mit „sch“ neu gedruckt. 2500 von ihnen erhielt Kosack gleich, darunter auch Marken zu 25 und 50 Pf.

„Die Freimarken sind echt“

Als Kosack die 25 und 50 Pf „zu fabelhaft hohen Preisen“ anbot, fragte ein Hamburger Verein bei der Oberpostdirektion Hamburg nach, wie das denn möglich sei, und die äußerte daraufhin gegenüber dem Reichspostamt Zweifel an der Echtheit der Marken, da sie überhaupt nicht nach Jaluit geliefert worden seien. Das Reichspostamt beschied die OPD kurz angebunden: „Die Kaiserliche Oberpostdirection wolle die beiliegende Anfrage dahingehend beantworten, daß die Reichs-Postverwaltung sich nicht veranlaßt sehen könne, über die Einzelheiten der Postwerthzeichen-Lieferungen an die Postanstalten in den Schutzgebieten Auskunft zu erteilen. Die in Frage stehenden Freimarken sind echt“ (zitiert von Herbert Leclerc in: *Archiv für Postgeschichte* Nr. 1/1982).

Von den ersten 2500 Sätzen der für ihn gedruckten Marken

gab Kosack sofort je 1000 Sätze an die Briefmarkenhandlungen Ernst Stock in Berlin und Gebr. Senf in Leipzig weiter (Dr. Wittmann 1988, S. 726). Letztere bot ungebrauchte Sätze der 3 bis 50 Pf für 5 Mark erstmals am 2. Dezember 1899 in ihrem Journal an, „ohne daß dabei darauf hingewiesen worden ist, um Marken welcher Art es sich dabei handelte“ (Friedemann in seinen *Berichten für Briefmarkensammler* Nr. 131, 1928). 1901 kritisierte der Germania-Ring, dass der Senf-Katalog die 25- und 50-Pf-Marken „bisher noch aus Geschäftsrücksichten als Originale hinstellte“ (*Germania-Berichte* Nr. 19/1901). Anders als bei der 25 und 50 Pf von Deutsch-Südwestafrika mit dem Überdruck in drei Wörtern (Nr. I und II), die „als nicht zur Ausgabe gelangte Marken“ gekennzeichnet sind, hat sich daran bis heute nichts geändert. Im MICHEL-Katalog werden sie mit den anderen Werten der Ausgabe für Kosack als reguläre Marken unter einer Hauptnummer geführt (5 II, 6 II).

Nach Auskunft des Reichspostamts hatte die Fa. Kosack nicht nur die im November 1899 neu gedruckten 2500 Sätze erhalten, sondern noch weitere 1928 Sätze, die erst 1903 in den Handel kamen. Von ihnen gibt es Entwertungen mit rückdatierten Stempeln.

JALUIT 31.3.00. Die komplette Serie 3 Pf bis 50 Pf der für Kosack gedruckten Berliner Ausgabe (116. Württembergische Auktion 2012).



JALUIT 4.12.00. Senkrechte Halbierung der 10 Pf mit „sh“ (Nr. 9) auf Postkarte an Kiem in Bebra, eine Adresse mit zahlreichen Exemplaren bei den Dezember-Halbierungen (134. Württembergische Auktion 2019).

Die Berliner Ausgabe, wie sie von Friedemann händlerfreundlich getauft wurde, war eindeutig ein Neudruck. Die Reichspost allerdings sah das anders, weil die Marken noch frankaturgültig waren. Von der Jaluit-Ausgabe sind sie nicht immer sicher zu unterscheiden.

Halbiert ist doppelt so schön

Auch Halbierungen fehlen nicht. An ihnen scheiden sich die Geister: Postgeschichtler runzeln die Stirn, Sammler sind von ihnen angetan. Engpässe bei 5-Pf-Marken boten Domnick von Februar bis Mai 1900 die Gelegenheit, ca. 100 Marken zu 10 Pf (Nr. 3 I) auf Postkarten, seltener auf Streifbändern (an Farun, Halle/S.), senkrecht zu halbieren. Vom 2. bis 10. Dezember 1900 gab es dasselbe noch einmal, nun in größerem Umfang und mit diagonal oder senkrecht halbierten 10-Pf- und 50-Pf-Marken auf Postkarten.

(wird fortgesetzt)

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e. V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Marshall-Inseln (VII)

Ein Beitrag von Dr. Hansjürgen Kiepe



10 Pf (Nr. 15) der Schiffsausgabe, Unterrand, Randdruck III C 1 (Slg. Gerhold).

Die Schiffsausgabe

Von August bis 22. September 1900 wurden in der Reichsdruckerei die Pfennigwerte der Marken mit dem Bild der Kaiseryacht „Hohenzollern“ für alle deutschen Kolonien gedruckt und versandfertig verpackt, zuerst alle 3-Pf-Werte, dann die 5-Pf-Werte usw. Die 3, 5, 10 und 20 Pf wurden einfarbig gedruckt, die 25, 30, 40, 50 und 80 Pf zweifarbig auf meist farbigem Papier.

Der Druck

Ein Schalterbogen bestand aus 100 Marken. Dabei lassen sich linke und rechte Bogen unterscheiden, weil je zwei von ihnen als waagrechtes Paar auf der Druckplatte montiert waren. Linke Bogen weisen einen breiten linken Seitenrand und einen schmalen rechten auf, bei rechten Bogen ist es umgekehrt. Außerdem gibt es bei linken Bogen auf dem linken Rand in Höhe der fünften Markenreihe einen aufgedruckten kleinen Punkt als Markierung für die Zählungsmaschine (die Zählungspunktur) und auf dem rechten Rand der rechten Bogen einen entsprechenden Punkt.

Die Markenklischees der Druckformen waren am linken, am rechten und am unteren Rand jeweils durch eine Strichleiste geschützt. Bei den einfarbigen Pfennigwerten kann der Randdruck dabei jeweils zwei Bogen zu einem senkrechten Paar vereinigen, indem die senkrechten Strichleisten sich bei einem von ihnen durch den Unterrand, beim anderen durch den Oberrand fortsetzen. Zwei solcher senkrechten Paare nebeneinander bilden dann einen Druckbogen mit vier Formen.

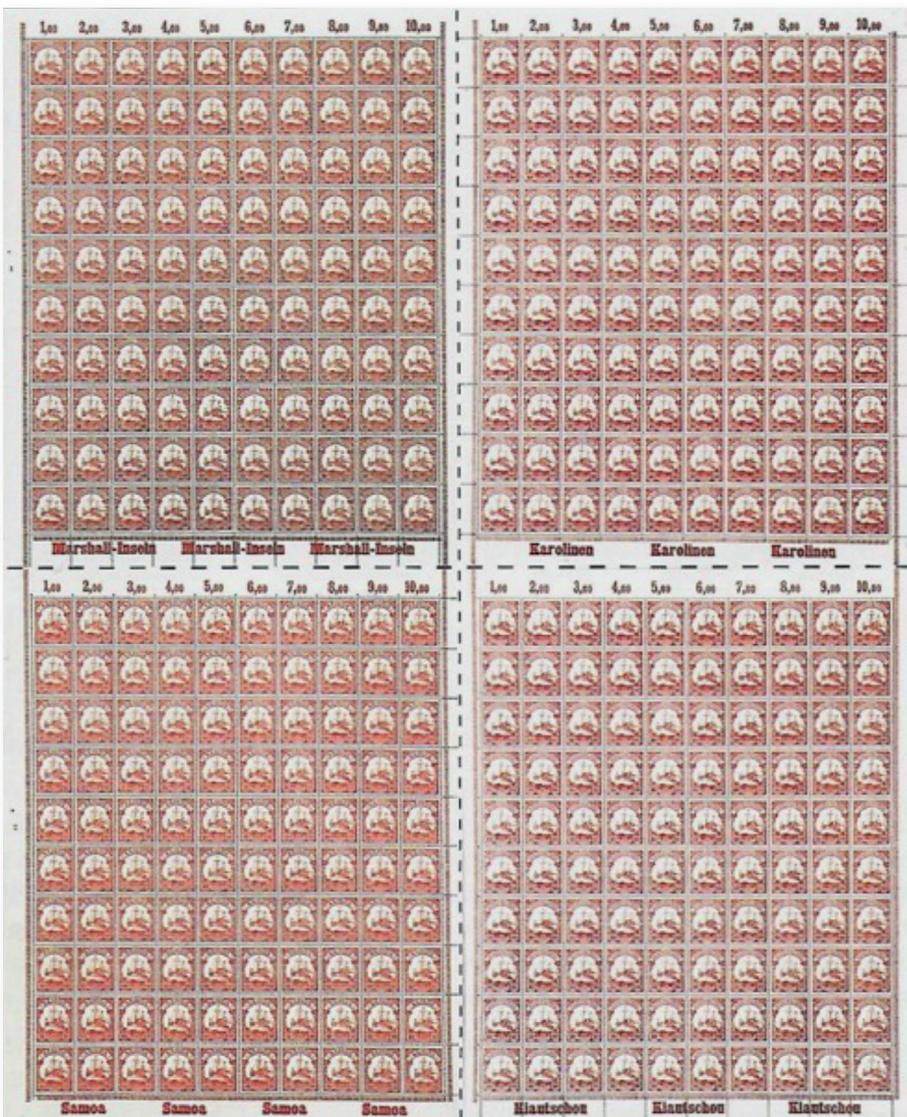
Dr. Munks Annahme

Dr. Herbert Munk war im *Kohl-Briefmarkenhandbuch* (Bd II, S. 136) davon

ausgegangen, „daß die Platten der einfarbigen Marken aus 2 x 2 Hunderterformen bestanden“, und zwar für jede einzelne Marke jedes Kolonialgebietes. Er hatte den Druck der Germania-Marken für das Reich vor Augen und

die Verhältnisse dort auf den Druck der Schiffsausgaben für die Kolonien übertragen. Demnach hätte ein Druckbogen der 10 Pf der Marshall-Inseln aus vier Hunderter-Formen eben dieser Mar-

Muster für einen der beiden Vierform-Druckbogen der 10 Pf der Schiffsausgaben. Ob die 10 Pf der Marshall-Inseln (oben links) mit der der Karolinen, wie hier gezeigt, und unten mit der 10 Pf von Samoa und der von Kiautschou kombiniert war, steht nicht fest.



ke bestanden. An dieser Vorstellung hat sich 1995 auch Ernst Einfeldt orientiert und in seinem Buch über die Bogenränder der Kolonialmarken zusammengestellt, welche Bogenformen (linke, rechte, obere bzw. untere Bogen) er in jahrzehntelanger Beobachtung registrieren konnte. Insgesamt kam er auf 132 Bogen. Bei seinen Recherchen hatte er umfangreiches Bogenmaterial, aber oft auch nur Bogenteile vergleichen können, die in vielen Fällen mehrdeutig sind. Das zeigte sich 2012, als durch Vermittlung von Walter Schießl zusätzlich Farbfotos von 63 Bogen der Pfennigwerte der Schiffsausgaben aus dem Archiv für Philatelie in Bonn zum Vergleich herangezogen werden konnten.

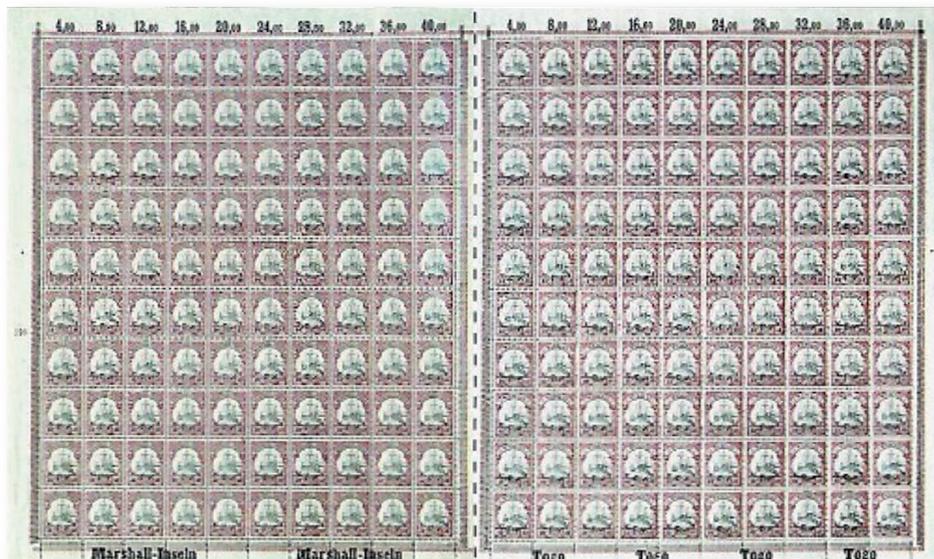
Jeweils nur ein Bogen

Die Einbeziehung der Bogen aus dem Archiv ergab: Wenn mehrere Bogen der-

selben Marke vorlagen, waren sie – mit einer Ausnahme bei der 25 Pf von Deutsch-Südwestafrika – stets identisch (*Berichte für Kolonialbriefmarken-Sammler* Nr. 135 und 137). Einige wenige Bogen wiesen den abweichenden Randdruck III B auf, bei dem die Strichleisten nicht auf den Bogen darunter übergehen, so dass sie für den Druck von waagerechten Bogenpaaren geeignet waren. Von den bei Einfeldt angegebenen zwei, drei oder gar vier verschiedenen Bogenformen derselben Marke (links oben, links unten usw.) war mit der genannten Ausnahme immer nur eine einzige belegt. Auch die Einbeziehung von Einfeldts Eckrandstücken ergab, dass sie sich immer der einzigen Bogenform zuordnen ließen. Auf diese Weise blieben von 132 verschiedenen Bogen nur 90 übrig, bei den einfarbigen Werten zu 3, 5, 10 und 20 Pf waren es statt 74 nur 40.

Die Reduzierung führte bei den einfarbigen Pfennigwerten zu einer ganz einfachen und in sich stimmigen Lösung: Jede Marke ist von nur einer Hunderter-Form gedruckt worden. Die zehn 10-Pf-Werte aller Kolonialgebiete einschließlich der farbgleichen 5 Pesa von Deutsch-Ostafrika ergaben zusammen zwei Druckbogen zu je vier Hunderter-Formen mit Randdruck III C und einen Druckbogen mit zwei Hunderter-Formen des Randdrucks III B. Entscheidend dabei ist, dass es sich bei den acht III-C-Formen um zwei linke obere, zwei linke untere, zwei rechte obere und zwei rechte untere handelt, die zusammen exakt zwei Vierformplatten bilden. Das Gleiche gilt für die drei anderen einfarbigen Werte, und entsprechend verhält es sich mit den vier Bogenpaaren des Randdrucks III B.

Im Vergleich mit der Millionenproduktion für das Deutsche Reich waren bei den Kolonialmarken nur geringe Mengen erforderlich. Das dürfte der Grund für die Vereinigung der verschiedenen



Muster für einen Druckbogen der 40 Pf der Schiffsausgaben, der so auch durch die Zählungsmaschine lief. Links am Rand eine Zählungspunktur und die Plattennummer 128, rechts nur die andere Zählungspunktur (Abbildungen der Druckbogenmuster der 10 Pf und der 40 Pf aus: *Berichte für Kolonialbriefmarken-Sammler* Nr. 135 unter Verwendung von Fotos aus dem Archiv für Philatelie in Bonn).

Formen in einer Druckplatte gewesen sein. Dr. Munk hatte übersehen, dass es unökonomisch war, für jede Marke vier Formen herzustellen.

Die Zählung

Nach dem Druck wurden die Viererbogen in der Mitte getrennt, so dass zwei waagerechte Bogenpaare entstanden. Diese wurden mit Hilfe der beiden Zählungspuncturen auf dem linken und rechten Außenrand gezähnt. Da in der Reichsdruckerei Zählungsmaschinen mit senkrechter und waagerechter Kammzählung nebeneinander in Betrieb waren, gibt es viele Werte in beiden Zählungsarten. Bei der senkrechten Zählung wurden drei der vier Seitenränder des Bogenpaares perforiert, bei der waagerechten die beiden Unterränder. Anschließend wurden die Bogenpaare zu zwei Schalterbogen à 100 Marken auseinandergeschnitten.

Um Verwechslungen zu vermeiden, wenn die gemeinsam gedruckten und fast identischen Marken, nach Kolonialgebieten getrennt, verpackt wurden, waren sie auf dem Unterrand der Bogen mit dem Namen des Schutzgebietes versehen.

Die zweifarbigen Werte

Die zweifarbigen Werte (25 bis 80 Pf) wurden jeweils von zwei Platten gedruckt: einer für den Rah-

men, die in unterschiedlichen Rottönen für alle Wertstufen und Kolonialgebiete verwendet werden konnte, und einer für den Schwarzdruck, die bei jeder Marke wechselte. Es wurden drei Rahmenplatten verwendet, die jeweils aus zwei Hunderter-Formen nebeneinander bestanden. Sie waren durch Strichleisten miteinander verbunden und unterschieden sich durch die Position der Rahmenplattenummer 128 am linken Außenrand. Die wechselnden Schwarzdruckplatten hatten den Randdruck III B.

Die Marken wurden als Bogenpaare parallel auf drei Maschinen gedruckt. Da es bei Deutsch-Ostafrika kein Pendant zur 25 Pf gab und somit nur neun Marken dieser Wertstufe, wurde die 25 Pf von Südwestafrika zweimal eingesetzt. Von Rahmenplatte 1 wurden die 25 Pf und danach die 50 Pf gedruckt, von Platte 2 alle 30-Pf-Werte und die 80 Pf von acht Kolonien, von Platte 3 alle 40-Pf-Werte und die 40 Pesa/80 Pf von Ostafrika und Togo.

Am 29. Januar 1901 teilte der Postagent von Jaluit der OPD Bremen, der die Insel seit 1. Oktober 1900 unterstellt war, mit, er habe „die neuen Marken in den Verkehr gebracht“.

(wird fortgesetzt)

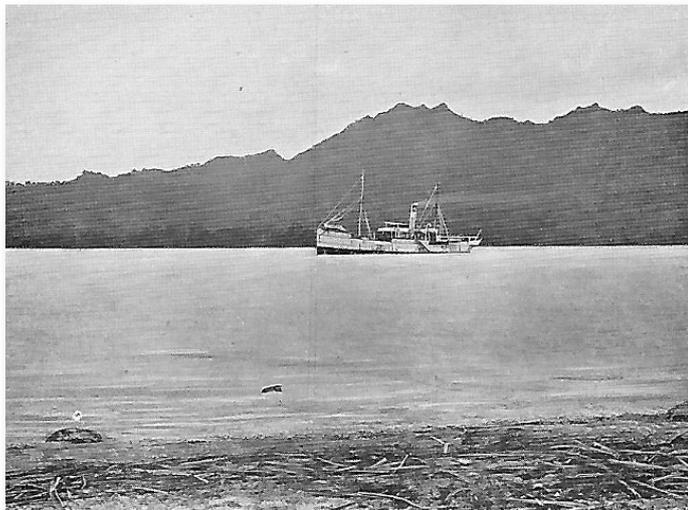


Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e. V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Marshall-Inseln (VIII)

Ein Beitrag von Dr. Hansjürgen Kiepe



Reichspostdampfer „Oceana“ bei der Ausfahrt von Kusaie (Ost-Karolinen).

Die Markwerte

Die Marken zu 1, 2, 3 und 5 Mark wurden im November und Dezember 1900 im aufwändigen Stichtiefdruck hergestellt. Für die einfarbigen Werte erfolgte der Druck auf einer Kupferdruck-Schnellpresse mit einer Druckplatten-Schnellpresse von 30 x 40 cm (Jäschke-Lantelme, *100 Jahre Germania*, 1999, S. 178), für die zweifarbige 5 Mark auf einer anderen, sehr viel kleineren Kupferdruck-Handpresse.



Rechter Bogen der 3 Mark mit durchgezähntem, schmalem Rand links und schmalem Rand oben.

Wie der Druck im Einzelnen vor sich ging, ist nicht abschließend geklärt. Die Bogen à 20 Marken sind senkrecht gezähnt, liefen also von links nach rechts durch die Maschine. Da bei ihnen „entweder der rechte Bogenrand allein oder beide Seitenränder durchgezähnt waren“, vermutete Dr. Munk, dass sie in Form von waagerechten Bogenpaaren gedruckt worden sind (Bd II, S. 136). Das wird offensichtlich dadurch bestä-

tigt, dass der Abstand zwischen den Markenfeldern der beiden Bogen etwa zwei halbe Markenbreiten beträgt, was zusammen einem Schlag des Zähnungskamms entspricht. Anders Michael Jäschke-Lantelme, der in seinem Buch von 1999 für die Germania-Werte vor 1915 das Zähnungsargument ignoriert und davon ausgeht, dass die beiden Formen

senkrecht angeordnet waren (S. 189 Anm. und 225).

Betrachtet man Bogen der Kolonialwerte zu 1 bis 3 Mark, drängt sich allerdings der Gedanke auf, sie seien von Vierformplatten gedruckt worden, weil es nicht nur schmale Seitenränder zwischen ihnen gibt, sondern weil bei allen entweder der Unter- oder der Ober- rand so schmal ist, dass er etwa einer halben Markenhöhe entspricht.

Die 1900 gedruckten Briefmarken für die Marshall-Inseln reichten bis zum Kriegsausbruch 1914.

Bruder Callixtus

Am 19. Januar 1901 beantragte der Postagent Carl Domnick unter Hinweis auf die 13 773 Einschreibbriefe des Jah-

res 1900 eine Erhöhung der Vergütung für die nebenamtliche Verwaltung der Postagentur, die seit der Eröffnung 600 Mark jährlich betragen hatte. Das Reichspostamt reagierte zunächst zurückhaltend, weil es mit einem Abflauen der philatelistischen Aktivitäten rechnete, und verlangte außerdem näheren Aufschluss über die von Domnick angeführten Ausgaben für „Hilfeleistungen“.

Am 2. Oktober 1901 wies Domnick darauf hin, dass die Postagentur seit Einrichtung der Verkaufsstelle für Kolonialpostwertzeichen beim Postamt 19 in Berlin „um so mehr von Händlern und Sammlern dadurch in Anspruch genommen wird, dass fertig adressierte und frankierte Sachen nach hier gesandt und von hiesigen Weissen, welche ein Geschäft daraus machen, gepostet werden.“ Im Übrigen helfe ihm gewöhnlich Bruder Callixtus Bader von der Mission vom Heiligen Herzen. Da der kein Geld annehmen könne, geschähe „die Remuneration, indem dem Betreffenden zu gegebener Zeit eine Erfrischung gereicht wird. Ich gestatte mir nur zu erwähnen, dass die hiesige Hauptagentur der Jaluit-Gesellschaft für ein Dutzend Flaschen Bier 10 Mark 85 Pf berechnet.“

Mag sein, dass Bruder Callixtus und sein Bierkonsum den Ausschlag gaben – Domnick wurde zunächst eine einmalige Zahlung von 150 Mark und ab 1. April 1902 eine Erhöhung der jährlichen Vergütung von 600 auf 900 Mark bewilligt.

Eine eigene Seepost-Linie

Als Spanien 1898 von den USA gezwungen worden war, die Philippinen aufzugeben und Deutschland die Karo-

JALUIT 9.9.01. Eingeschriebener Doppelbrief der Jaluit-Gesellschaft zum Inlandstarif (bis 250 g) mit Dampfer „Oceana“ über Sydney. R-Zettel mit dem Zusatzbuchstaben „F“.





Die „Germania“, erbaut 1904 von der Kruppschen Germania-Werft in Kiel.

linien, Marianen und Palau-Inseln erworben hatte, war auch die regelmäßige Dampfverbindung der Marshall-Inseln über Manila weggefallen. Wie früher musste die Post mit Schonern nach Sydney befördert werden. Die Jaluit-Gesellschaft kaufte deshalb den kleinen Dampfer „Oceana“ in England und richtete mit ihm ab Januar 1901 eine eigene Seepostlinie SYDNEY-JALUIT-YAP ein, die vom Reich subventioniert wurde. Allerdings benötigte die „Oceana“ 70 Tage für die 9630 Seemeilen lange Reise durch das weite Gebiet der Ost- und West-Karolinen bis nach Yap und den Palau-Inseln und dann zurück nach Sydney, so dass nur viermal im Jahr Post über Sydney abgefertigt werden konnte.



Der erste Seepost-Stempel der Jaluit-Gesellschaft.

Ab Januar 1902 setzte die „Oceana“ ihre Reise über die West-Karolinen hinaus nach Hongkong fort. Die etwa 7400 Seemeilen der neuen Seepostlinie SYDNEY-HONGKONG bewältigte sie in 45 Tagen, so dass Jaluit dreimal im Jahr eine Postverbindung über Hongkong und dreimal über Sydney hatte. Nachdem die „Oceana“ Ende 1903

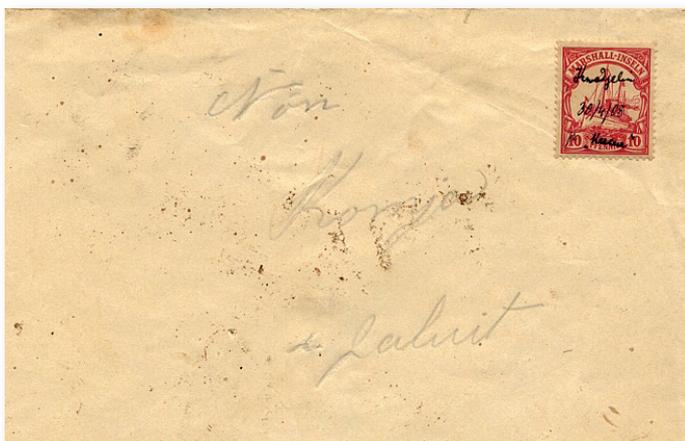
in Jaluit auf ein Riff gelaufen war und für einige Reisen durch den Lloyd-Dampfer „Medan“ ersetzt werden musste, stellte die Jaluit-Gesellschaft Ende 1904 die neu erbaute „Germania“ in Dienst, 1000 BRT groß und 11 Knoten schnell. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges befuhr der Dampfer die Route zwischen Sydney und Hongkong unter dem Namen JALUIT-LINIE. Sein Seepoststempel ist häufiger als die Stempel der beiden vorangegangenen Linien.



Atollpost

Anfangs hatte sich die Post aus dem Binnenverkehr zwischen den Atollen der Marshall-Inseln herausgehalten. 1902 aber trat eine Verordnung in Kraft, die auch die Beförderung innerhalb des Schutzgebiets dem Postzwang unterwarf und die Frankierung der Briefsendungen erforderlich machte. Die Marken sollten von den Kapitänen der Schoner handschriftlich mit dem Namen des Schiffs und dem Datum entwertet werden; in vielen Fällen wurde auch der Name des Atolls dazugesetzt.

Atollpost: Handschriftliche Entwertung „Kwadjelin 30.4.08 Mercur“ auf Bedarfsbrief vom Segelschoner „Mercur“ nach Jaluit.



Bedarfsbriefe zwischen den verschiedenen Atollen sind meistens nicht besonders attraktiv, dafür aber selten und stellen bemerkenswerte Zeugnisse der Verkehrsverhältnisse auf den Marshall-Inseln dar. Soweit sie nach Jaluit gerichtet waren, erhielten sie dort teils den Poststempel als zusätzliche Entwertung oder als Eingangsstempel.

Bis Anfang 1907 sind fast ausschließlich Bedarfsstücke belegt. Das änderte sich, nachdem Konrad Starke und andere seit April 1907 in der philatelistischen Presse über die handschriftlichen Entwertungen berichtet hatten. Die nun einsetzenden philatelistischen Briefe, teils auch mit R-Zetteln von Jaluit nach Deutschland gerichtet, werden nur mit einem Bruchteil des Preises bedarfsmäßiger Stücke bewertet.



Massenhaft hergestellte Machwerke: „Diana“, Namorik 4.6.08; Mille, „Eanijen Rakijen“ 1.4.09.

Den Gipfel bilden „massenhaft hergestellte Machwerke“ (Dr. Wittmann) vom Motorschoner „Diana“ aus dem Jahr 1908 oder vom Schoner „Eanijen Rakijen“. Angeblich machte dieser, wie Konrad Starke schrieb, „von Ende März bis Ende April 09 eine Rundfahrt durch das Inselgebiet und fabrizierte handschriftliche Entwertungen, zwar vorschriftsmäßig, aber gleich derart in Menge, daß man den Zweck merkt und verstimmt wird. An diesen Massen haben die Sammler für einige Jahre genug zu verdauen, auch ist für Abwechslung gesorgt, neben schwarzer Tinte gibt es auch – de gustibus non est disputandum – rote und grüne, man braucht nur zu wählen à la carte. Auch der Heißhunger nach verschiedenen Werten kann gestillt werden, denn viele hunderte von Briefen tragen die Werte von 3 – 25 – 50 Pfg.“

(wird fortgesetzt)

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e. V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Marshall-Inseln (IX)

Ein Beitrag von Dr. Hansjürgen Kiepe



NAURU 9.8.13. R-Brief mit zweimal 5 Pf und 30 Pf nach Melbourne: 20 Pf Porto im Weltpostverein bis 20 g und 20 Pf R-Gebühr (Foto: 134. Württemb. Auktion 2019)

Die Phosphatinsel Nauru

Etwa 420 Seemeilen südlich von Jaluit erhebt sich die Insel Nauru aus dem Meer, 21 km² groß mit einem 70 m hohen Berg, ein angehobenes Atoll auf der Spitze eines erloschenen untermeerischen Vulkans, das von den Marshall-Inseln aus verwaltet wurde. Die Insel lieferte in guten Jahren bis zu einem Drittel der Kopraernte der Marshall-Inseln. Daneben aber gab es noch ganz anderen Reichtum: Phosphat, das vor allem als Dünger Verwendung fand. Durch eine chemische Reaktion hatten sich in Hunderttausenden von Jahren Ablagerungen von Vogelkot (Guano) mit dem Korallenkalk in dem tropischen Klima in hochwertiges Calciumphosphat verwandelt. Seit 1906 wurden die Lager von der Pacific Phosphate Company Ltd. mit Sitz in London abgebaut, die das Phosphat vor allem als Dünger für die Landwirtschaft nach Australien verkaufte. An ihr war die Jaluit-Gesellschaft beteiligt und erzielte daraus erhebliche Einnahmen.

„Nauru 15.3.07“ handschriftlich mit dem Seepoststempel der JALUIT-LINIE vom 18.3.07 (137. Württemb. Auktion 2020).



1908 lebten auf Nauru 1397 Eingeborene in etwa 40 Dörfern. Die Zahl der Weißen hatte sich, bedingt durch den Phosphatabbau, von 34 im Jahr 1906 auf 81 Personen erhöht, unter ihnen elf Kaufleute und Händler, fünf Geistliche, sieben Techniker, 14 Arbeiter, Bergleute

und Handwerker, ein Arzt und drei Beamte der Regierung. Außerdem gab es 428 chinesische Arbeiter auf der Insel. 1905 war Nauru von neun Dampfern und zwei Segelschiffen angelaufen worden, 1908 waren es schon 56 Dampfer und vier Segelschiffe.

Der Polizeimeister weigert sich

Auf der Insel bestand offenbar bereits seit 1903 eine Postwertzeichenverkaufsstelle, die die Marken handschriftlich mit dem Namen der Insel und dem Datum entwertete, bevor die Sendungen dem Postdampfer der LINIE SYDNEY-HONGKONG oder der JALUIT-LINIE übergeben und von diesem zusätzlich gestempelt wurden. Mit Datum vom 11. September 1907 informierte das Reichspostamt die Regierungsstation auf Nauru, dass dort eine Postagentur eingerichtet und deren Verwaltung „dem jeweiligen Polizeimeister der dortigen Station gegen eine jährliche Vergütung von 300 M.“ übertragen werden sollte. Die Oberpostdirektion Bremen verschickte Anfang Oktober je 500 Marken zu 3 und 5 Pf, je 1000 Marken zu

10 und 20 Pf, 700 Marken zu 50 Pf sowie je 200 Postkarten zu 5 bzw. 10 Pf nach Nauru „z.H. des Polizeimeisters der Station“. Aber der spielte nicht mit, wie die Regierungsstation dem Reichspostamt am 19. März 1908 mitteilte: „Die Errichtung der Postagentur in der dort gedachten Weise ist dadurch unmöglich, daß der hiesige Polizeimeister mit der ohne seine Einwilligung getroffenen Anordnung nicht einverstanden und nicht bereit ist, die Stelle gegen die gebotene Vergütung von 300 Mark, die dem ihm von anderer Stelle bekannten Durchschnitt nicht entsprechen dürfte, zu übernehmen.“

Die 300 Mark jährlich waren wirklich sehr niedrig angesetzt. Offenbar rechnete Berlin mit wenig Betrieb auf der Insel. Von der intensiven Phosphatförderung auf der Insel scheint das Reichspostamt nur eine begrenzte Vorstellung gehabt zu haben. Aber es signalisierte Entgegenkommen (schließlich gab es 600 Mark jährlich), und gleichzeitig machte es Druck, indem es den Staatssekretär des Reichskolonialamts einschaltete, weil seit Monaten die Postanstalten in Jaluit, Ponape, Yap sowie das General Post Office in Sydney über die Eröffnung informiert waren: „Euere Exzellenz darf ich daher ergebenst ersuchen, den Polizeimeister von Nauru zu veranlassen, ohne Verzug die Postagentur zu eröffnen.“ Am 14. Juli 1908 war es endlich so weit, Polizeimeister Bernicke eröffnete die Postagentur auf Nauru.

Barfrankierung NAURU 11.10.08 auf Postkarte nach Apia: „5 Pf-Marken nicht vorhanden. 5 Pf Porto ist bezahlt. Bernicke, Postagent.“ (Foto: 133. Württemb. Auktion, Slg. Bredenedy 2).



Die Australien-Verbindung

Als das Reichspostamt 1907 die Einrichtung einer Postagentur auf Nauru veranlasst hatte, plante sie zunächst nur die Beförderung der Post mit Dampfer „Germania“ der Jaluit-Linie, obwohl Dampfer der Pacific Phosphate Company die Insel von Sydney oder Melbourne aus ständig anliefen. Kontakte mit Australien zogen sich in die Länge. Anfang 1908 gelang es schließlich, den Austausch von Briefkartenschlüssen zwischen Sydney und Nauru mit dem General Post Office in Sydney zu vereinbaren; später kamen Versande mit Phosphatdampfern auch über Honolulu und die USA sowie – seltener – über Yokohama hinzu.

Für die Briefpost aus Deutschland allerdings konnten die Phosphatdampfer nicht sogleich benutzt werden. Obwohl Nauru durch sie „mindestens 50 Mal jährlich Verbindung mit Sydney“ habe, käme Post aus Deutschland von dort nur dreimal im Jahr mit der „Germania“, klagte Postagent Bernicke.

Schuld daran war das bayerische Bahnpostamt Nr. 1 in München, das auf Nachfrage argumentierte, weder aus dem Reichskursbuch noch aus der Leitübersicht sei eine andere Verbindung mit Nauru als mit der „Germania“ ersichtlich. Im Übrigen erklärte es sich außerstande, regelmäßig Briefkartenschlüsse „für die in Frage kommenden Absendungsgelegenheiten“ zu fertigen. Das Reichspostamt wollte keine langen Sperenzen und ordnete die erforderlichen Kartenschlüsse im April 1909 einfach an.

„Porto ist bezahlt“

Schon drei Monate nach Eröffnung musste der Postagent zu Aushilfsmaßnahmen greifen, denn die Anfangsausstattung mit fünf Bogen der 5 Pf und zehn Bogen der 10 Pf war bei einem Markenverkauf von 278,23 Mark in der Zeit bis 30. September arg knapp. Am 22. Oktober 1908 berichtete er nach Bremen, er habe mangels 5- und 10-Pf-Marken Postkarten und Briefe mit folgendem Vermerk in roter Tinte versehen: „5-Pfennigmarken – bzw. 10-Pfennigmarken – nicht vorhanden. 5 Pfennig Porto – bzw. 10 Pfennig Porto – ist

bezahlt. Bernicke, Postagent“ und bat um nachträgliche Genehmigung.

Die erteilte die OPD Bremen unter dem Datum vom 29. Dezember 1908, denn im Unterschied zu den Jaluit Halbierungen war die Barfrankierung das von der Allgemeinen Dienst-anweisung vorgesehene Verfahren.

Laut Abrechnung vom 2. Januar 1909 hatte Bernicke 20 Sendungen zu 5 Pf, 227 Sendungen zu 10 Pf, 51 zu 20 Pf, vier zu 30 Pf und eine zu 50 Pf bar frankiert. Von ihnen sind bisher allerdings nur zwei Postkarten nach Samoa bekannt geworden.

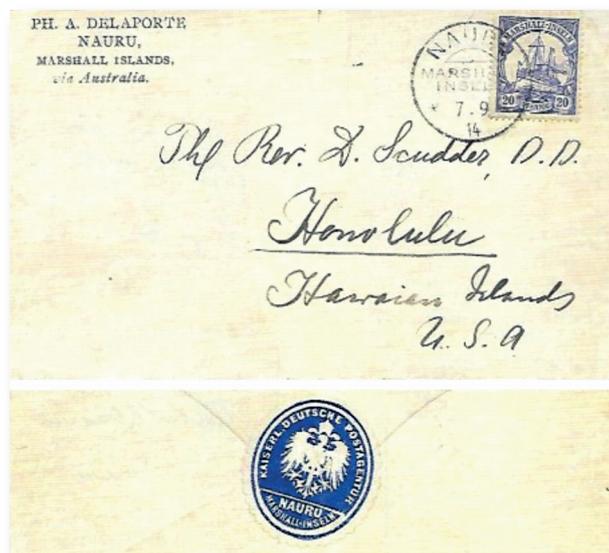
Die letzte Post

1919, fünf Jahre nach Kriegsbeginn, kehrte der letzte Postagent von Nauru aus der Internierung in Australien nach Deutschland zurück. Der Oberpostdirektion Bremen berichtete Polizeimeister Peters am 6. Mai: „Der Verkehr mit Australien ist bis 2. August 1914 betrieben worden. Ende August oder Anfang September 14 ist dann nochmals eine Post mit dem norwegischen Dampfer Pronto nach Honolulu (Hawaii), für Deutschland bestimmt, abgegangen.“

Ganz korrekt waren die Erinnerungen nicht. Erstaunlicherweise sind auch nach Kriegsausbruch noch Briefe nach Australien, also ins feindliche Ausland, mit Stempel der deutschen Post in Nauru vom 18.8. und 26.8.14 verschickt worden. Sie wurden von Phosphatdampfern befördert und weisen Durchgangsstempel der Gilbert & Ellice Islands auf. Die letzte Post über Honolulu trägt den Stempel vom 7.9.14. Auf der Rückseite sind all diese Briefe mit einer Siegelmarke der Postagentur Nauru verschlossen, vermutlich ein Indiz für offene Auflieferung und die Zensur der Post.

Das Ende

Am 29. September 1914 landeten japanische Truppen auf Jaluit. „Am 3. Oktober kamen sie wieder und besetzten die Insel endgültig,“ berichtete der Postagent „Sie brachen wieder in das Postgebäude ein



Der letzte Postabgang NAURU 7.9.14: 20 Pf Auslandsporto auf Brief bis 20 g nach Honolulu auf Hawaii, befördert mit dem norwegischen Dampfer „Pronto“ (93. Württemb. Auktion 2005, ex Slg. Woitas).

und zerstörten alles noch übrig Gebliebene gründlich, zerschlugen die Schränke und Tische und zerrissen und vernichteten die Akten ...“

In Nauru erschien am 6. November 1914 ein australisches Kriegsschiff, der Leiter der Funkstation und der Telegraph wurden sofort nach Sydney gebracht, der Postagent später; die Insel fiel als Völkerbundsmandat an Australien – jeder nahm sich, was er kriegen konnte.

*

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlangten die USA die Marshall-Inseln von der UNO. An Kopra waren sie weniger interessiert, sie suchten ein abgelegenes Gebiet für ihre Atom- und Wasserstoffbombenversuche. In den Jahren 1946 bis 1958 vernichteten sie die Atolle Bikini und Eniwetok. Wie hatte Franz Hensheim 1883 geschrieben: „Die Luft war von jener wunderbaren Klarheit ...“

Atombombentest auf dem Bikini-Atoll am 25. Juli 1946 (Foto: Wikipedia).



Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e. V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.